

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannsdohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

N 38.

11. Jahrgang.
Sonntag, den 15. Februar

1914.

Im Amtsgerichtsgebäude Eibenstock sollen am **Mittwoch, den 18. Februar**, vormittags von 1/10 Uhr an nicht mehr verwendbare **Einrichtungsgegenstände** als: Schränke, Tische, Stehpulte usw. sowie **Baugegenstände** als: eis. Ofen, 35 Fenster, hölz. und eis. Türen, Fenstergitter, Beleuchtungskörper für Gas und Zeile für elektr. Klingelleitung gegen Barzahlung und Entfernung der Gegenstände aus dem Amtsgericht innerhalb 3 Tagen versteigert werden.

Königliches Landbauamt Zwidau, am 13. Februar 1914.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Nutzen des Generalpardons. Der Nutzen des Generalpardons erhellt aus einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Herten (Prov. Hannover), wonach in diesem Jahre annähernd das doppelte Kapital zur Besteuerung deklariert worden ist wie im Vorjahre. Es besteht der Verdacht, daß noch weitere Vermögen hinterzogen sind.

Oesterreich-Ungarn.

Der Prinz zu Wied in Wien. Der Kaiser von Oesterreich verließ dem Prinzen zu Wied das Großkreuz des Leopoldordens. Mittags um 1 Uhr wohnte der Prinz dem Frühstück beim Grafen Berchtold bei. Der Prinz wird jetzt nach Berlin zurückreisen und am 19. d. Mts. die albanische Deputation in Rewied empfangen, um dann sofort die Reise nach Albanien anzutreten.

Rußland.

Der neue Kurs in Rußland. An Stelle Kolyokows ist nunmehr der alte Goremotin russischer Ministerpräsident geworden. Zum neuen russischen Finanzminister ist der als besonders tüchtige und energische Kraft angesehene Bark genannt worden. In einem Erlaß an ihn erinnert der Zar an die persönlichen Beobachtungen des Kaisers während seiner jüngsten Reise, die es dem Kaiser ermöglicht habe, die Lebensbedürfnisse der Bevölkerung direkt kennen zu lernen und verpflichtet ihn den traurigen Tatsachen der Schwäche, der Armut und der ökonomischen Zerrüttung, den unvermeidlichen Folgen der Trunksucht usw. ein Ende zu machen. Radikale Reformen in der Finanzverwaltung und im ökonomischen Leben des Landes sollen durchgeführt werden. Es sei unzulässig, die günstige Situation des Reiches auf die Zerrüttung der moralischen und ökonomischen Kräfte der großen Mehrheit der russischen Bürger zu gründen. Daher sei es von Wichtigkeit, Finanzpolitik in dem Sinne zu betreiben, Einnahmen ausfindig zu machen, die herrühren aus den unerschöpflichen Reichtümern des Landes und aus der produktiven Arbeit der Bevölkerung. Der Wechsel im russischen Ministerium hat ein Anwachsen der pessimistischen Stimmen gezeitigt, die in ihm sehr bedenkliche russische Absichten erkennen wollen. Man stößt sich hier und da auch zu, daß die zarische Regierung im Innern so gut wie bankrott sei, einer neuen Revolution gegenüberstehe und gegen sie kein anderes Mittel wisse, als den Staatsstreik mit nachfolgender Ablenkung der empörten Volkstimme durch einen großen Krieg. Ja die Wiener „Reichspost“ glaubt Anlaß zu haben, einen russischen Angriffskrieg für die Zukunft prophezeien zu müssen. Man weiß nur zu gut, daß die „Reichspost“ das Blatt der österreichischen Militärpartei, ja sogar das des nicht kriegsunlustigen Erzherzogs-Thronfolgers ist, und legt deshalb der Nachricht so gut wie gar keinen positiven Wert bei. In Rußland selbst beurteilt man den Ministerwechsel kühler. Das Wolff-Bureau läßt sich aus Petersburg melden: Für Rußland ist der Wechsel im Ministerium ohne Bedeutung. Jetzt beginnt ein Zeitalter grundlegender Umbildung. Jedenfalls ist damit nur eine Umbildung in dem Sinne gemeint, wie sei aus dem Erlaß des Zaren an den neuen Finanzminister hervorgeht.

— **Wanderung in der russischen Bahnpolitik.** Eine der ersten Folgen des Ministerwechsels dürfte eine Wanderung der Bahnpolitik werden. Man denkt eine umfassende Verstaatlichung der Privatbetriebe vorzunehmen.

— **Russische Viehsperre.** Die Gouverneure der westlichen Grenzgebiete Rußlands wurden angewiesen, die russische Grenze für gewisse Importwaren aus Deutschland und Oesterreich zu sperren in dem Falle, wenn in diesen Ländern unter dem Vieh Seuchen auftreten sollten. Die Maßnahme gilt als Antwort auf die Sperremaßnahmen Deutschlands und Oesterreichs. Die Regierung ist der Ansicht, daß nicht immer

die Begründung der deutschen und österreichischen Grenzsperrung mit Viehseuchen in Rußland der Wirklichkeit entspreche.

— **Der neue französische Botschafter** in Petersburg. Der neue französische Botschafter in Petersburg Balkogoue ist Freitag morgen in Petersburg eingetroffen.

— **Unter dem Verdacht der Spionage** verhaftet. Im Heden Zwanz im Gouvernement Podolien wurden sieben wohlhabende Kaufleute unter dem Verdacht der Spionage verhaftet und auf dem Verwaltungswege sofort in das Rarymster Gebiet verbannt. Acht andere Verdächtige entflohen. Auf Anordnung des Ministers des Innern werden jetzt die Verbannten zurückgeholt und vor Gericht gestellt.

Frankreich.

— **Einigkeit der Großmächte** in der Insel-Frage. Nach einer Meldung aus Paris haben die Großmächte beschlossen, im Falle, daß die Türkei oder Griechenland den Wünschen der europäischen Kabinette in der Insel-Frage nicht Folge leisten, geeignete Maßregeln zu beraten, die dem Willen der Mächte Geltung zu verschaffen in der Lage sind.

— **Alfons Bertillon gestorben.** Alfons Bertillon, der Chef des anthropometrischen Dienstes der Pariser Polizeipräfektur und Erfinder des nach ihm benannten Messsystems ist am Freitag im Alter von 61 Jahren in Paris gestorben.

Vom Balkan.

— **Serbisch-griechische Freundschaftsbesuche.** Der Kronprinz von Griechenland ist Donnerstag abend um 11 Uhr in Belgrad eingetroffen und am Bahnhof vom Generaladjutanten des Königs in dessen Namen begrüßt worden. Bei der Ankunft des Prinzen waren ferner anwesend die Mitglieder der Regierung, die Ministerpräsidenten Pasitsch und Bengelos, der Bürgermeister von Belgrad, höhere Offiziere, der griechische Gesandte und das Personal der Gesandtschaft sowie hervorragende Mitglieder der griechischen Kolonie.

Amerika.

— **Schandaten mexikanischer Rebellen.** Wie aus Mexiko gemeldet wird, haben Rebellen einen Personenzug der Nationalbahn zwischen St. Louis-Poteji und Tampico mit Dynamit in die Luft gesprengt. Der Zug wurde vollständig zerstört, wobei viele Personen ums Leben kamen, darunter mehrere Amerikaner. Es ist das schlimmste Verbrechen, das sich seit längerer Zeit ereignet hat. In New York herrscht über die Untat große Erregung.

— **Ein kanadisches Panama.** Die kanadische Parlamentskommission stellte fest, daß bei dem Bau der transkontinentalen Bahnen 160 Millionen Mark verschleudert worden seien.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 14. Februar.** Sein 40jähriges Geschäftsjubiläum begeht am heutigen Tage Herr Gutwäckermeister Hermann Rau hier. Seitens des hiesigen Stadtrates wurde dem Jubilare ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschsreiben übermittelt. Herr Rau selbst hat aus Anlaß dieses Gedentages eine kleine aber doch äußerst interessante Ausstellung in seinem Schaufenster zur Schau gebracht, die dem Laien zeigt, wie aus dem rohen Hafensell der moderne Herrenhut entsteht. In 8 Abteilungen zergliedert breitet sich in der Schaustellung zunächst das rohe Hafensell vor den Augen aus, dem dann die aufeinandergelegten sauberlich geschnittenen Hasenhaare folgen. Darauf präsentieren sich die Haare im gefärbten Zustande, nunmehr schon einer filzartigen Masse gleichend. In den weiteren Abteilungen zeigt der Filz dann seine Umwandlungen, die er während des Formens durchzumachen hat und den Beschluß bildet ein bis auf die Garnitur fix und fertiger Hut. Die kleine Ausstellung beweist, daß ein findiger Geschäftsmann, der es versteht, das Interessante aus seinem Beruf auch den Laien vor Augen zu führen, imstande ist, dem gewerbsmäßigen Mittelstand wieder die ihm gebührende Achtung zu verschaffen.

— **Eibenstock, 14. Januar.** Einen recht starken Verkehr hatte im vorigen Jahre das Unterunkf-

haus auf dem Auersberge zu verzeichnen. Die Zahl der dort verkauften Ansichtskarten betrug 33 809, und an Turmkarten wurden an Erwachsene 10 800 und an Kinder und Schüler 5800 verkauft. Der Turmbesuch von Kindern und Schülern auf dem Auersberg war größer als auf dem Fichtelberge; denn dort wurden nur 4700 Turmkarten an solche verkauft.

— **Che mnitz, 12. Februar.** In der Sächsischen Maschinenfabrik ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Der frühere Turmwart Rudolf Großer hier geriet beim Eindlen der Maschine in diese und wurde so schwer verletzt, daß er ins städtische Krankenhaus geschafft werden mußte.

— **Zöblitz, 13. Februar.** Heute früh gegen 4 Uhr wurden die Einwohner unseres Städtchens durch Feuer Signale aus dem Schlafe geschreckt. Infolge eines Maschinenschadens war früh gegen 4 Uhr in dem Werke der Sächsischen Serpentinlein-Gesellschaft ein Brand ausgebrochen, der mit großer Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Frist die ganze Zuschneiderei und Wädhauerei in einer Front von etwa 100 Metern in Asche legte. Personen sind bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen und der Betrieb wird, wie die Leitung des Unternehmens mitteilt, in vollem Umfange aufrecht erhalten, damit die Arbeiter nicht brotlos werden.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 13. Februar. Erste Kammer. Am Regierungstische Finanzminister von Seydewitz. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Das Kapitel 14 des ordentlichen Etats, Staatliches Fernheiz- und Elektrizitätswerk zu Dresden betr., wird zunächst ohne Debatte nach der Vorlage angenommen. Zu Kapitel 73, Münze betr., erstattet Oberbürgermeister Dr. Dittrich-Weipzig den Bericht. Er gibt dem Wunsch Ausdruck, daß die Münzen künstlerischer ausgestattet werden müssen. Finanzminister von Seydewitz: In zwei Jahren werde eine Münze herausgegeben werden, die den König in einer anderen Stellung zeige. Diese Münze werde auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen. Das Kapitel wird bewilligt. Eine Reihe weiterer Etatskapitel sowie einige Petitionen passieren ohne Debatte. Nächste Sitzung Mittwoch den 18. Februar vormittags 11 Uhr. Schluß 12 1/2 Uhr.

Dresden, 13. Februar. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlussberatung über mehrere Etatskapitel. Für bauliche Herstellungen auf dem Bahnhofe Herlasgrün werden die angeforderten 150 000 Mark nach dem Berichte des Abg. Meyer (Kaff.) ohne Debatte bewilligt. Auch die übrigen Beratungspunkte betreffen Eisenbahn-Petitionen, die sämtlich nach den Deputations-Anträgen erledigt werden. Das Haus vertagt sich dann auf Montag nachmittag 3 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

213. Sitzung vom 13. Februar 1914.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine kurze Anfrage des nationalliberalen Freiherrn von Riehten über die Verhältnisse in Mexiko und den Schutz des Deutschen Reichs den dort lebenden Deutschen angehehen lassen kann. Unterstaatssekretär Zimmermann teilt mit, daß die „Hertha“ und ein kleiner Kreuzer nach Mexiko entsandt sind, um das Leben der Deutschen wenigstens an der Küste zu schützen. Nach Erledigung einiger weiterer kleineren Anfragen tritt das Haus in die weitere Debatte über den Etat des Reichsamts des Innern. Die Resolutionen zum Reichsversicherungsamt werden angenommen, die Debatte geht weiter über das Kanalamt, der sich nach kurzer Zeit die Beratung über das Aufsichtsamt für Privatversicherung anschließt. Eine Resolution der Fortschrittler, die Dr. Doormann begründet, will die öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmen dem Aufsichtsamt unterstellen. Die Abstimmung über die Resolution wird nach einigen persönlichen Bemerkungen auf morgen 10 Uhr vertagt. Kurz nach 1/8 Uhr schließt die Sitzung.

Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime

(Erholungsheime für Handel und Industrie).

Unter dem Protektorate Seiner Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen.

In Friedenszeiten für den Kaufmannsstand
Im Krieg den Kämpfern für das Vaterland.

A u f r u f.

Wenig mehr als zwei Jahre sind vergangen, seit die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime sich mit einem Aufruf an die deutsche Kaufmannschaft und an die deutsche Industrie wandte, ihr die Mittel zur Errichtung von Erholungsheimen für kaufmännische und technische Angestellte, sowie für weniger bemittelte selbständige Kaufleute zur Verfügung zu stellen. — In dem Aufrufe wurde auf das gewaltige Bedürfnis nach Einrichtungen dieser Art gerade für die in Betracht kommenden Kreise hingewiesen. Die Erkenntnis, dass es sich hier um ein Werk handelt, das im Interesse der Gesunderhaltung des Staates ein bringendes Gebot der Notwendigkeit war, hallte wider in tausenden von begeisterten Zuschriften, gab — So war es möglich, schon im Laufe von zwei Jahren vier Heime mit zusammen 480 Betten dem Betrieb zu übergeben, die den Erholungsbedürftigen ohne Unterschied des Standes und der Zugehörigkeit zu irgend einem Verein oder Verbande offenstehen. — Aber diese vier Heime erwiesen sich als viel zu klein. Besonders stark ist das Bedürfnis in kaufmännischen Kreisen, aus welchem im Jahre 1912 nicht weniger als 28 Prozent der Besucher unseres Ostseebades stammten. — Mit Rücksicht hierauf und in Würdigung der landesüblichen Schönheiten Sachsens hat die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime beschlossen, ihr nächstes Heim in Sachsen zu errichten. — Das Heim wird schon in diesem Jahre in dem idyllisch gelegenen Bad Elster, der Perle des sächsischen Vogtlandes, erbaut werden, das in rund 500 m Höhe gelegen und von waldbedeckten Bergen umgeben, sich in ihren behaglich und hygienisch ausgestatteten Heimen bietet die Gesellschaft für den Preis von M. 280 für den Tag ihren Gästen Wohnung und reichliche, gutbürgerliche Verpflegung. Der anderwärts so lästige Trinkzwang fällt fort. Die Bäderpreise sind in den Kurorten, in denen sich die Heime befinden, sehr verbilligt. Ueberall ist vollständige Kurtagpreisvergütung gewährt. Durch die Verteilung der Heime auf Ostsee, Mittel- und Hochgebirge ist für den Gesundheitszustand eines Jeden das Geeignete geboten, und die Gäste sind der mit ihr verknüpften gesundheitlichen Förderung ein Moment wertvollen sozialen und nationalen Ausgleichs darstellt.

Zehrende und Abertausende von Erholungsbedürftigen haben unsere Heime aus den Städten heraus in die freie Natur geführt, haben sie den Anschluss an sie wieder finden lassen, haben ihnen geistige und körperliche Erholung und Kräftigung gebracht.

In unzähligen dankerfüllten Zuschriften an die Gesellschaft ist dies zum Ausdruck gelangt, und viele der Besucher haben betont, dass ihnen in ihrem langen arbeitsreichen Leben erst durch diese Einrichtungen zum ersten Male ein Erholungsurlaub in möglich geworden ist. — Um aber für die Folge der sich ständig vergrößernden Nachfrage genügen und dem ungeheuren Dore der Erholungsbedürftigen Aufnahme gewähren zu können, müssen wir dazu übergehen, die Zahl unserer Heime zu vermehren. Jeder deutsche Kaufmann, jeder deutsche Industrielle sollte es als eine Ehrenpflicht betrachten, bei diesem Werke der Selbsthilfe nicht bei Seite zu stehen. Der sächsischen Kaufmannschaft und Industrie wird naturgemäß das sächsische Heim, das unter dem Protektorate Seiner Majestät des Königs von Sachsen errichtet wird, in besonderem Maße zugute kommen; an ihr ist es nun, ihren alten Ruf des Gemeinsinnes und des sozialen Verstandes aufs neue bei diesem großen nationalen Werke zu bewahren.

Handel und Industrie haben für alle anderen Stände immer eine offene Hand gehabt und werden auch der Angehörigen ihres eigenen Standes gedenken.

Der sächsische Landesauschuß der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime: Graf Bismarck von Gleditsch, Rgl. sächs. Staatsminister.

Dr. William Mitschul, Justizrat, Rgl. Sächs. Notar, Dresden. Ferdinand Bach, Geh. Hofrat, Dresden. Oswald Bodach, Ehrenvorsitzender des Kaufmännischen Vereins, Zwickau. Alwin Bauer, Kommerzienrat, Niederlöbnitz b. Dresden. Ernst Baumgärtel, Kommerzienrat, i. Fa. C. E. Baumgärtel u. Söhne, Lengenfeld i. B. W. Berking, Kommerzienrat, i. Fa. Wilhelm Berking, Plauen. Heinrich Biagolich, Geh. Kommerzienrat, i. Fa. Carl Krause, Leipzig-Anger-Krottendorf. Eugen Bieler, Direktor der Deutschen Cellulosefabrik, Leipzig-Schleußig. Erwin Biener, i. Fa. B. Biener, Dresden. Max Bleichert, Kommerzienrat, i. Fa. Adolf Bleichert u. Co., Leipzig-Gohlis. Louis Blumer, i. Fa. Louis Blumer, Metallwarenfabrik, Zwickau. Hermann Böbler, Handelsrichter, Mitglied der Handelskammer, i. Fa. F. L. Böbler u. Sohn, Plauen. A. Bursche, Fabrikbesitzer, i. Fa. J. O. Bursche, Pulsnitz. C. Claviez, i. Fa. Sächs. Kunstweberei, Claviez A.-G., Adorf i. B. Oskar Derichow, Kommerzienrat, Direktor der Wählbauan- und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Seel, Dresden. Eduard Dieck, i. Fa. Dieck u. Schreiter, Schneid i. B. Arthur Dimpfel, I. Vorsitzender des Kaufm. Vereins, Leipzig. Friedr. Wihl. Döbel, i. Firma Gaudig u. Blum, Leipzig. Ernst Dreßler, Stadtrat, Dresden. Carl Dürfeld, Consul, i. Fa. Carl Dürfeld A.-G., Mech. Weberei, Chemnitz. Albert Dürr, i. Fa. C. F. Dürr, Reichenbach. Edmund Dürr, Kommerzienrat, i. Fa. J. O. Glas jun., Reichenbach. Dr. jr. B. Eibes, Rechtsanwalt, Dresden. Max Eib, Kommerzienrat, Dresden. Johannes Elster, i. Fa. Gebr. Uebel, Adorf i. B. Emil Engert, i. Fa. Emil Engert, Zwickau. Paul Filtenicher, Kommerzienrat, i. Fa. Chr. Filtenicher, G. m. b. H., Zwickau. Hermann Förster, Kommerzienrat, i. Fa. Förster u. Vories, Zwickau. Max Frank, Kommerzienrat, i. Fa. Gebr. Arnhold, Dresden. Paul Gaeht, Fabrikbesitzer, Aue i. S. Arthur Glauber, Direktor des Sachsenwerks Licht- und Kraft-A.-G., Dresden. Adolf Goldschmidt, in gleicher Firma, Leipzig. Moritz Groß, Rittmeister a. D., Dresden. E. F. Gütshow, Generaldirektor der Cigarettenfabrik Jasmah, Dresden. William Gulden, Kommerzienrat, i. Fa. Heinz Gulden, Präsident der Handelskammer, Chemnitz. Carl Gutberlet, Stadtrat, i. Fa. Heinz. Wihl. Gutberlet, Annaberg. Theodor Habenicht, Geh. Kommerzienrat, Vizepräsident der Handelskammer, Leipzig. Gustav Haensel, Geh. Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer Dresden, Pirna. G. Harnisch, Direktor der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengießerei vorm. A. Kiehl u. Co., Zittau. Bruno Hartung, Fabrikbesitzer, i. Fa. Wabr. Gündel, Klingenthal. Max Julius Hauschild, Fabrikbesitzer, i. Fa. Max Hauschild, Hohenfichte. Heint. Ministerialdirektor, Geh. Rat im Rgl. Sächs. Ministerium des Innern, Dresden. Moritz Hensel, Fabrikbesitzer, Plauen. Gottfried Hermsdorf, i. Fa. Louis Hermsdorf, Chemnitz. Clemens Heuschel, Geh. Kommerzienrat, Dresden. H. A. Högel, Fabrikbesitzer, Dresden. Arno Hoffmann, Fabrikbesitzer, i. Fa. C. O. Hoffmann, Neugersdorf. Paul Hofmann, i. Fa. Paul Hofmann, Spinnerei, Neutrichen. Richard Hufte, Kommerzienrat, i. Fa. C. L. Hufte u. Sohn, Vichoswerda. Dr. jur. Johann Hund, Justizrat, Rechtsanwalt am Reichsgericht, Mitglied des Reichstages, Leipzig. Alfred Kahle, Direktor der Wigogne-Alt-Spinnerei, Weidau. Kaiser, Kommerzienrat, i. Fa. Gebr. Richter, Annaberg. Hugo Keller, Direktor der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, Leipzig. E. Köhle, Direktor der F. A. Köhle A.-G., Göppersdorf. Alb. Emil Runze, Kommerzienrat, Stadtrat, i. Fa. F. A. Runze u. Co., Buchholz. Louis Ladewig,

Kommerzienrat, i. Fa. Bachmann u. Ladewig, Chemnitz. Oskar Lange, Kommerzienrat, i. Fa. C. H. Lange, Falkenstein. L. B. Lehmann, Geh. Kommerzienrat, i. Fa. J. M. Lehmann, Maschinenfabrik, Dresden. Johannes Lent, Direktor der Schönheider Dürstfabrik, vorm. F. L. Lent, Schönheide. Siegfried Liebes, i. Fa. Liebes u. Leichter, Leipzig. R. A. Lingner, Dr. med. h. c., Wirkl. Geh. Rat, Czjellenz, Dresden. Heinrich Lipfert, i. Fa. Ferd. Lipfert, Annaberg. Georg Marwitz, Kommerzienrat, i. Fa. Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur A.-G., Dresden. Richard Mattersdorf, Bankier, i. Fa. S. Mattersdorf, Dresden. Oskar Meyer, Geh. Kommerzienrat, i. Fa. Meyer u. Co., Leipzig. Arthur Mittalch, Rgl. schwed. Consul, i. Fa. H. C. Läder, Dresden. Otto Moras, Direktor der Wagner u. Moras A.-G., Zittau. Johannes Mühlberg, Rgl. rumän. Consul, Dresden. Eugen Wändner, Fabrikbesitzer, Bauzen. Dr. jur. Niethammer, Kommerzienrat, i. Fa. Kähler u. Niethammer, Kriebstein bei Waldheim. W. Ohwald, Rgl. norm. Consul, Direktor der Deutschen Bank, Dresden. Ad. Vaherstein, i. Fa. Philipp Ulmeyer, Dresden. Johannes Vester, Dresden. Gustav Rathgen, Direktor der Burgener Kunstmühlwerke A.-G., vorm. C. Krietsch, Burgen. Ernst Rödel, Prokurist der Vereinsbank, Zwickau. Wilhelm Röll, Kommerzienrat, i. Fa. Erdmann Röchels, Aue. Franz u. Rog, Direktor der Allgem. Deutschen Creditanstalt, Dresden. Dr. Schanz, Bürgermeister, Mitglied der II. Kammer, Delitzsch. Ernst Schmohl, i. Fa. Uhlmann, Müller u. Schmohl, Auerbach i. B. Hugo Seifert, Stadtrat, Mitglied der Handelskammer, Vorsitzender des Deutschen Zentralverbandes für Handel und Gewerbe, Leipzig. Ottomar Singer, Fabrikbesitzer, Mitglied der II. Ständekammer, Rothenkirchen i. B. Fritz Surmann, Kommerzienrat, Klingenthal. Georg Schippan, i. Fa. Schippan-Werke, Freiburg. Siegfried Schlesinger, Generalkonsul, Dresden. C. Otto Schmelzer, Kommerzienrat, i. Fa. Carl Schmelzer sen., Lichtentanne. Richard Schmidt, Direktor der Mitteldeutschen Privatbank A.-G., Dresden. Richard Schmidt, Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer, Leipzig. Herm. Schneider, Direktor der Mechanischen Weberei, Zittau. Otto Schneider, i. Fa. Carl Schneider jr., Plauen i. B. Viktor Schweizer, Fabrikbesitzer, i. Fa. Annaberg Button-Werke, Annaberg. Othmar Steiner, i. Fa. Paradiesbettenfabrik M. Steiner u. Sohn, Gundersdorf bei Frankenberg. S. Tobias, Kommerzienrat, Leipzig. Otto Tröger, i. Fa. Otto Tröweier, Spigenfabrik, Plauen. Friedrich Uebel, i. Fa. Gebr. Uebel, Plauen. Bruno Ulrich, i. Fa. Otto Ulrich, Weidau. Wilhelm Vogel, Geh. Kommerzienrat, Chemnitz. Carl Wächter, Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer Plauen, Oberhohndorf. Paul Waentig, Geh. Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer, Zittau. Julius Wagner, Consul, Vizepräsident a. D. Dresden. Carl Weichelt, Kommerzienrat, i. Fa. Meier u. Weichelt, Leipzig. Rudolf Weigang, Fabrikbesitzer, i. Fa. Gebr. Weigang, Bauzen. Oswald Weile, Stadtrat, i. Fa. F. A. Bernhardt, Zittau. Otto Weissenberg, Kommerzienrat, Consul, i. Fa. Chemnitzer Bankverein, Chemnitz. L. Wenzel, Kommerzienrat, Leipzig. Hans Wetsch, Ober-Ingenieur, Leipzig. Georg E. Wiebe, Kommerzienrat, i. Fa. Moritz Samuel Eise, Chemnitz. Alfred Wiebe, Bergat, Weissenborn bei Zwickau. Curt Wolf i. Fa. J. C. Wolf sen. Tuchfabrik, Kirchberg. Hugo Zieg, Kommerzienrat, i. Fa. Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik Henidze, Dresden. Otto Zimmermann, i. Fa. Moritz Zimmermann, Reghshau. Adolf Jücker, Fabrikdirektor, i. Fa. George Elster, Zittau.

Nachstehend verzeichnen wir die der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime bisher aus Sachsen zugewendeten Stiftungen und Jahresbeiträge.

A. Stiftungen von M. 1000.— an aufwärts.

Gesammelt durch die Handelskammer Plauen Mark 60000.—
Stiftungen von Mark 10000.—: Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Bleichert u. Co., Adorf, Leipzig. Gemeinderat Bad Elster. Rittner, Jr. (Kunstheldenspinnerei und Zwirnerei) Pirna. Lindemann, R. u. O., Dresden. Meier u. Weichelt, Leipzig. Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Henidze“ Inh. Hugo Zieg, Dresden. Schimmel u. Co., Mültitz b. Leipzig. Wenzel, L., Kommerzienrat (Kammgarnspinnerei), Leipzig.
Mark 6000.—: Bogli. Maschinenfabrik vorm. J. C. u. D. Dietrich Alt.-Gef. Plauen.
Mark 5000.—: Biener, Erwin, in Fa. B. Biener, Dresden. Bremer, Gebrüder, Leipzig. Eise, Moritz Emil, Strumpfwarenfabrik, Chemnitz. Filtenicher, Paul, Kommerzienrat, Zwickau. Friedmann, Ernst, R. S. Kommerzienrat, Lindach i. S. Hauschild, Max Julius, Hohenfichte. Horsch u. Co. A. Motorwagenwerke, A.-G., Zwickau. Sac, Fritz, i. Fa. Rud. Sac, Leipzig-Schleußig. Schneider, Herm., Mechanische Weberei, Zittau. Störker, William, Fa. Herm. Störker, Chemnitz. Vereinsbank in Zwickau, Zwickau. Vogel, Wilhelm, Chemnitz. Weitsch Nachf., C. F., Leipzig. Wurzener Kunstmühlwerke und Biscuit-Fabriken, vorm. F. Krietsch, Burzen.
Mark 3000.—: Feilcke, Wilhelm, Gohlis. Weigang, Rudolf, i. Fa. Gebr. Weigang, Bauzen.
Mark 2000.—: C. E. Baumgärtel u. Sohn, Lengenfeld i. B. Berger u. Wirth, Leipzig. Louis Blumer, Zwickau. Mey u. Edlich, Leipzig-M. Sächsische Waggonfabrik Weidau A.-G., Weidau i. S. Steiner u. Sohn, M. Alt.-Gef., Paradiesbettenfabrik, Gundersdorf b. Frankenberg i. S.
Mark 1000.—: Allgemeine Zeitung, Chemnitz. Apizsch, Louis, Plauen i. B. Arens u. Co., B., Chemnitz. Audi Automobilwerke m. b. H., Zwickau i. S. Bauer, Alwin, Kommerzienrat, i. Fa. S. Wölle in Aue, Dresden. Niederlöbnitz. Bentert, Richard, Annaberg. Blank u. Co., Plauen i. B. Blättner, Jul., Leipzig. Bonih, Albrecht, Annaberg. Chemnitzer Bankverein, Chemnitz. Claviez, Emil, Adorf i. B. Deutsche Cellulosefabrik, Leipzig. Dresdener Dynamit-Fabrik, Dresden-A. Döbel, Friedrich W., Leipzig. Dürr, Albert, Reichenbach i. B. Gerland, Joh. Friedrich, Plauen i. B. Gienstuck, J. M., Chemnitz. Elster, J., Adorf i. B. Flade, Wilhelm, Chemnitz. Flor, C. W., Annaberg. Förster u. Vories, Zwickau i. S. Friemann u. Wolf, Zwickau i. S. J. O. Glas jun., Kammgarnspinnerei, Reichenbach i. B. Goldschmidt, Adolf, Leipzig. Gutberlet, Carl, Annaberg. Habenicht, Geh. Kommerzienrat, Leipzig. Rudolph, Heinrich, Zwickau. Hensel, Moritz jun., Delitzsch i. B. Herfurth u. Co., Edgar, Leipzig. Hoffmann u. Tröger, Plauen i. B. Gebrüder Jacob, Zwickau i. S. Kaiser, Kommerzienrat, Annaberg i. S. Kaufmännischer Verein, Waldheim. Knauer, Paul, Leipzig. Koch, C. W., Geh. Kommerzienrat, Delitzsch i. B. Runze, Al-

B. Jahresbeiträge von M. 100.— an aufwärts.

M. 500.—: Aktiengesellschaft vorm. Seidel u. Raumann, Dresden. Wagner u. Moras, Aktiengesellschaft, Zittau.
M. 300.—: Deutsche Werkzeugmaschinenfabrik vorm. Sondermann u. Stier, A.-G., Chemnitz. Dresdener Gardinen- und Spitzenmanufaktur A.-G., Dresden. Dresdener Gasmotorenfabrik vorm. Moritz Hille A.-G., Dresden. Hoesch u. Co., Pirna. Kommanditgesellschaft A. M. Eckstein u. Söhne, Dresden. Lehmann, J. M., Kommerzienrat, Maschinenfabrik, Dresden. Liebig, P. R. S., Kommerzienrat, Direktor der A.-G. für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens, Dresden. Maschinenfabrik Kappel, A.-G. Chemnitz-Kappel. Wählbauan- und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Seel, Radebeul. Trobisch, Walter, Dresden.
Mark 250.—: Dupfeld, Ludwig, A.-G., Böhlitz-Ghrenberg b. Leipzig.
Mark 200.—: Bruhm u. Schmidt, Bankgeschäft, Leipzig. Chemische Fabrik von Seyden, A.-G., Radebeul-Dresden. Sachsenwert Licht- und Kraft-A.-G., Dresden-Niederlöbnitz. Sächsische Webstuhlfabrik Louis Schönherr, Chemnitz. Schneider, Hugo, A.-G., Paunsdorf b. Leipzig. Verband reisender Kaufleute Deutschlands, Leipzig.
Mark 150.—: Teutonia Versicherungs-Aktiengesellschaft in Leipzig.
Mark 120.—: Aufschläger, Albert, Rgl. Sächs. Oberst a. D., Riesa.

Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht. (Matth. 23, 12).

Zum Sonntag Seraphimae.

Werkwürdige Worte, mit welchen in unserem heutigen Sonntagstexte (2. Cor. 11, 21-30) der Apostel Paulus zu uns spricht. „Worauf jemand rühm, d. h. stolz ist, darauf bin ich auch rühm.“ „Was sie sind, Israeliten, Abraham's Same, Diener Christi, das bin ich auch.“ Wenn sie gearbeitet, gebildet, gelitten haben, so habe ich wohl mehr gearbeitet, mehr gebildet, mehr gelitten als sie.“ Daß seine Worte wahr sind, erweist er aus seinem Leben. Jeder Tag desselben beweist es, und Gott weiß, daß er nicht lügt, daß wohl keiner von denen, die sich ihm gleich, ja über ihn stellen wollen, die ihn herabsetzen möchten vor seinen Freunden, mit ihm sich messen kann.

Es ist Selbstgefühl, ist es Eigenlob, was wir hieraus hören sollen? Es unterliegt keinem Zweifel, daß dem Apostel nichts ferner liegt, als sich selber zu feiern und seine Person in ein helles Licht zu stellen. Ungern nur spricht er von sich selber und von seinen Taten und Leiden. Er weiß, daß eigentlich nur Toren und Narren solches tun, daß man sich dem Hohn und dem Spott preisgibt. Und wenn er ausruft: „Soll ich mich ja rühmen, will ich mich meiner Schwachheit rühmen“, so liegt darin doch ganz gewiß keine Ueberhebung, sondern wahre, echte Demut.

Warum aber spricht denn der Paulus doch in dieser Weise von sich selbst, von seinen Taten und Geschicken? Nun, wir wissen es. Er mußte es tun um des Namens Jesu willen, den er zu Ehren bringen wollte. Seine Gegner und Feinde suchten ihn hinzustellen als einen Schwärmer und falschen Freund Jesu. Immer frecher waren sie in ihrem Verhalten gegen ihn geworden und daß er in seinem ersten Briefe an die Corinthier nur in milden Worten ihrer gedacht und ihre Schmähungen nicht mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen hatte, das hatten sie als einen Beweis seiner Schwäche hingestellt. Um so heftigere Angriffe hatten sie nunmehr unternommen. So mußte er sich nicht allein um seine Person, sondern weil es sich um die Ehre Jesu handelt, der Apostel klar und deutlich aussprechen. Und er tut es so, daß wir aus seinen Worten keinen Selbststolz herausgehören, sondern nur ein Rühmen dessen, was Jesus aus seinen Jüngern macht. Eines stellt er nicht in Abrede. Er ist etwas; er hat gearbeitet; er hat gelitten; er hat gebildet. Was er aber ist und was er getan hat, das alles ist er und hat er getan durch Jesum, der in ihm, dem Schwachen, mächtig ist. Was er an sich rühmt, das ward zur Ehre Jesu, den er der ganzen Welt predigen will.

So kann auch uns unser Zeit nie und nimmer zum Anlaß werden, uns selber zu rühmen. Wenn wir auf das, was wir sind und tun, hinweisen müssen um der Welt willen, auch um deren willen, welche uns wohl anfechten, so darf uns nicht unsere Ehre gelten, sondern auch nur die Ehre Jesu, in dessen Dienst wir stehen und für den wir wirken sollen, so lange es für uns Tag ist.

Was ist des Christen höchster Ruhm?

Schüchtern schafften, selbstlos leiden,
Tapfer allemwege streiten,
Erlaucht Schwachheit sich demüht zu sein,
Wuß des Christen höchste Ehre sein.

Amen.

—e.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

15. Februar 1814. Metternich's Plan, Rußland zu isolieren und dem Zaren die Welterschließung des Krieges allein zu überlassen, scheiterte an der Standhaftigkeit des preussischen Königs, der erklärte, auf keinen Fall seinen Bundesgenossen verlassen zu wollen. Unter diesen Umständen blieb auch Oesterreich nichts anderes übrig, als einzulernen, und da auch der Zar infolge der blühenden Niederlage sich nachgiebiger erwies, kam man zu einer Art Einvernehmen; es sollte zu Chatillon weiter verhandelt und Napoleon ein Waffenstillstand oder Präliminarfriede angeboten werden, dem auf Grund der Abmachungen von Langres der Friede folgen sollte. — Als sich Blücher's Armee in Chalons sammelte, zeigte es sich, daß der eine Tag des Rückzuges von Baugchamps bis Etoges dem Korps Kleist allein 80 Offiziere und 3008 Mann, d. h. die Hälfte seines Bestandes gekostet hatte; das Korps Rappewitz hatte 2000 Mann eingebüßt, während die Franzosen nur 600 Mann verloren hatten. Die Gefolge Napoleons in diesen Tagen sind nicht abzuzählen u. sein Feldherrntalent leuchtete noch einmal in vollstem Glanze. Die geniale Ausnutzung strategisch und taktisch günstiger Verhältnisse, die Energie der Ausführung und der programmatische Verlauf der Schlachten, durch welche die sonst in ihrer Einheit unbeflegliche Blücher'sche Armee in ihren einzelnen Teilen geschlagen wurde, haben Napoleons Siege zu allgemein bewunderten Muster- und Schulbeispielen für ähnliche Operationen gemacht.

16. Februar 1814. Die militärischen Dispositionen Schwarzenbergs waren und blieben so seltsam, daß man bereits im Jahre 1814 auf reine politische Beweggründe und geheime Befehle des österreichischen Kaisers schloß. Die Hauptarmee stand in weitem Umkreise von Wéry bis Fontainebleau und von Rangis bis Sens verstreut und war weder auf den Angriff noch auf die Verteidigung eingerichtet. Jetzt kam die Nachricht, daß Napoleon die Verfolgung Blücher's ausgehen habe und sich gegen die Hauptarmee wende. Es waren 52000 Mann Infanterie, 15000 Reiter und 350 Geschütze, mit denen Napoleon sich nach Guignés wendete, dem Kreuzungspunkte der nach Paris führenden Straße; in zwei Tagen hatte seine Armee 90 Kilometer gemacht, um rechtzeitig an Ort und Stelle sein zu können. Nun wurde im großen Hauptquartier, als man Napoleons Absichten merkte, die Vereinigung aller Heereskräfte der Hauptarmee befohlen, die dann eine

doppelt so große Truppenzahl aufwies als das Heer Napoleons. — Während Napoleon somit zu weiteren Schlägen ausholte, bemühten sich die Minister der vier Mächte um den Entwurf zu einem Vorfrieden. Nur der Zar wußte, daß alle diese diplomatischen Bemühungen zwecklos waren; auch für den Zaren galt Blücher's bekannter Ausspruch in Bezug auf Napoleon: „Der Kerl muß herunter vom Thron!“ — Bülow, der die Nachricht von Blücher's Niederlagen erhielt, zögerte nicht, von Brüssel aufzubrechen, um Blücher zu Hilfe zu eilen.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

16. Februar 1864. Von den Preußen wurde die Pontonbrücke bei Ederlund vollendet. Zwei Bataillone Preußen überschritten sie gleich nach Fertigstellung und rückten auf Düppel vor. Die Dänen zogen sich in ihre Schanzen zurück, stellten aber vorher einige auf einer Höhe vor Düppel liegende Häuser, die dem heranziehenden Feinde womöglich als Schutz dienen konnten, in Brand. Das in einer Vertiefung vor den Schanzen liegende Düppel war von seinen Bewohner gänzlich geräumt worden.

Sind wir Chauvinisten?

In den „Alldeutschen Blättern“ findet sich unter obigem Titel eine treffende Abwehr gegen den Verdacht des Chauvinismus, dem ja bekanntlich die Alldeutschen am stärksten ausgekehrt sind. Da der Artikel aber nicht nur Anwendung auf Alldeutsche sondern auf jeden Vaterlandsfreund finden sollte, sei er hier veröffentlicht:

Unter den zahlreichen Vorwürfen, denen wir Alldeutsche ausgekehrt sind, ist keiner so häufig und so wirkungsvoll wie der des Chauvinismus. In der Tat, wenn man einem Durchschnittsdeutschen beweisen kann, daß du ein Chauvinist bist, dann magst du mit Engelszungen reden, mit der schneidendsten Fingerspitze Beweis führen, du bist und bleibst gerichtet, in die unterste Hölle verdammt.

Was ist denn das eigentlich für ein Ding, der Chauvinismus? Nach Freund Rippold ist das ein „exaltierter Patriotismus“, also aus Rippold'sch ins Deutsche überfetzt, eine übertriebene Vaterlandsliebe. Gibt es denn so etwas, kann es das geben? Gerade so gut könnte man von „übertriebener Gesundheit“, von „übertriebener Kraft“, von „übertriebener Schönheit“ reden. Wenn man nun die einzelnen Fälle betrachtet, bei denen uns Rippold Uebertreibung der Vaterlandsliebe vorwirft, dann errät man unschwer, was gemeint ist. Chauvinismus ist Vaterlandsliebe, die sich durch Verleugnung und Verletzung der Pflichten gegen Nebenmenschen bezw. Nebenländer äußert. Ein Beispiel möge zeigen, was gemeint ist. An einem Vergnügungsorte sitzen viele Herren und Frauen an kleinen Tischen, trinken, rauchen, schwagen und hören der Musik zu. Da bemerkt einer der Gäste, daß an einem Nebentische in der Sprache des Erbfeindes geredet wird. Seine Liebe zur eigenen Sprache, zum eigenen Vaterland läßt ihn vergessen, was die Pflicht des Anstandes, der guten Sitte fordert; er ruft ein Schimpfwort hinüber. Rechts und links werden die Leute aufmerksam. Was ist denn das? „Da sitzen Söhne und Töchter des Erbfeindes!“ „Was, so eine Freiheit, haut sie, die Schweine, spudt auf sie, hinaus mit ihnen!“ Und diesen Worten folgt die Tat, angespien, mit zerzissenen Kleibern, blutend, finden sie sich auf der Straße wieder. Und die Beamten, deren Pflicht es wäre, die Unschuldigen zu schützen, zeigen, daß ihre Vaterlandsliebe ebenso geartet ist, wie die des Volkes, und deshalb schreiten sie nicht ein oder haufen gar mit. Das ist waschechter Chauvinismus.

Ist so etwas jemals bei Alldeutschen oder überhaupt bei Deutschen vorgekommen? Jawohl, sogar sehr oft, nur waren die Deutschen niemals die Ausübenden, sondern stets der Gegenstand dieser Art Vaterlandsliebe, nämlich in Ranzig, in Lüneville, in Greynobel, in Kuchelrod und Köntgenhof, d. h. also in Frankreich und im tschechischen Böhmen.

Wir können also ruhig das Wort des Generals Keim unterschreiben: „In Deutschland gibt es keine Chauvinisten!“

Doch halt, da ist kürzlich etwas in Zabern vorgekommen, das freilich nicht entfernt an die französischen und tschechischen Greuel herankommt, aber immerhin der Art nach zum Chauvinismus gerechnet werden muß. Wie hat sich denn nun das deutsche Volk einschleiflich der Alldeutschen zu den unglücklichen Neußerungen des Leutnants von Forstner gestellt? Soweit mir bekannt, ausnahmslos mißbilligend! Selbst die alldeutschen Zeitungen haben wohl zu mildern gesucht und etwa so gesprochen, wie ein gerichtlicher Verteidiger des Angeklagten reden würde, aber gebilligt oder gar übertrumpft hat nicht ein einziger die Entgleisung jenes Leutnants.

Nun werden Rippold, Hans Delbrück und ähnliche Gänse vielleicht sagen, ja das ist ja auch gar nicht gemeint, sondern gemeint sind die staatlichen Ziele der Alldeutschen. Sehen wir uns doch diese Ziele zunächst an einem kleinen Beispiel an.

Da liegt im Nordwesten des Deutschen Reiches ein niederdeutsches Land. Früher war es ein Bestandteil des Reiches. Durch unsere eigene Schuld, durch Verweigerung unserer Hilfe gegen die Spanier, ging es dem Reiche verloren. Jetzt ist ein selbständiger Staat daraus geworden, mit eigener Sprache und Schrift.

Dies Holland besitzt die Rheinmündungen und sperrt uns wichtige Teile der Küste. Das alles ist schmerzhaft und niemand würde sich mehr freuen wie wir Alldeutschen, wenn die Holländer selber in irgend einer Form den Wiederaufschluß an das Reich suchten. Aber wann und wo hat ein Alldeutscher den chauvinistischen Gedanken gehabt, das gute Recht der Holländer mit Füßen zu treten und sie zum Anschluß zu zwingen? Im Gegenteil, gerade wir Alldeutschen rechnen mit der Selbständigkeit Hollands als mit einer unabänderlichen Tatsache und haben uns deshalb seit Jahren für eine deutsche Rheinmündung bei Emden eingesetzt. Wir hoffen dadurch für den Nordwesten zu erwirken, was der Nordsee-Kanal für unsere Nordmarie bewirkt hat: Ausgleich über wenigstens Milderung der Nachteile, die uns das Dasein Dänemarks zufügt, ohne Schädigung des guten Rechtes unserer Nachbarn.

Ein anderes Beispiel. Oesterreich! Das Jahr 1866 mit seinem blutigen Schnitt in den deutschen Volkskörper haben die Aeltern unter uns ja noch miterlebt. Viele haben bis auf den heutigen Tag den Trennungsschmerz noch nicht verwunden. Trotzdem hat gerade der Alldeutsche Verband im vorigen und in diesem Jahre laut und deutlich gemahnt, den Oesterreichern die Bündnistreue zu halten. Nun muß zugegeben werden, nicht allen Alldeutschen war das ganz nach Sinn. Viele, und ich selber gehöre zu ihnen, sehen die Sachlage folgendermaßen an: Den König von Ungarn würde es nur ein Wort, nur einen Federstrich kosten, und der himmelstreichende Rechtsbruch gegen den wackeren Vetter wäre abgewendet; den Kaiser von Oesterreich würde es nur eine Unterschrift kosten und der Antrag Kolisko wäre Gesetz. Den „König von Böhmen“ kostete es nur eine Willensänderung und das gerichtliche Urteil, das für Prag tschechische und deutsche Straßensitten bezieht, würde endlich ausgeführt. Da von alledem nichts geschieht, ist es sonnenklar, daß die Habsburger gegen das Deutschthum regieren und damit die Bündnistreue, wenn nicht der Form nach, doch in Wahrheit und Wirklichkeit brechen. Das enthebt uns jeder Verpflichtung und sollte wenigstens unsere öffentliche Meinung zu der Forderung bringen: Bündnis mit dem Deutschthum Oesterreichs gegen den habsburgischen Staatsbetrieb.

Man mag diese Gedankengänge mißbilligen, man kann sie sogar als vertrieben und waghalsig erachten, als gefährlich für die Sicherheit unseres Vaterlandes, aber rücksichtslos gegen Pflichten, die uns obliegen und gegen sonnenklare Rechte anderer, mit einem Worte chauvinistisch sind sie gewiß nicht.

Doch kommen wir endlich zu der Hauptsache, zu dem Schlimmsten, das uns vorgeworfen wird, zu unserer Forderung von Neuland in großem Maßstabe. Ist diese Forderung nicht chauvinistisch in sich, insofern sie nicht erfüllbar ist ohne Vergewaltigung, ohne Mißachtung der Rechte anderer?

Die Antwort lautet ja oder nein, je nach dem Standpunkt des Antwortenden. Der Standpunkt Bels, der Friedensfreunde und ähnlicher Schwärmer ist folgender: Wie der Besitz auf der Erde im Augenblick verteilt ist, das ist der Rechtszustand; an diesem etwas mit List oder Gewalt zu ändern, das ist Unrecht; wenn dies Unrecht von Engländern, Franzosen, Russen, Hereros oder mexikanischen „Generalen“ begangen wird, dann ist das wohl nicht eigentlich Recht, aber man zucht die Aehseln und sagt, nun jezt ist aber der neue Zustand rechtens — bis auf weiteres. Wenn aber Deutsche durch Verträge, Kauf, wirtschaftliche Unternehmungen oder gar durch kriegerische Maßregeln an der augenblicklichen Verteilung etwas ändern, dann ist das Raub, Diebstahl, Barbarei, Kriegshehe, kurz alle Schändlichkeit vor der Welt, dann ist das alldeutscher Chauvinismus. Unser Standpunkt, nämlich der Standpunkt der Alldeutschen, der Franzosen, Engländer, Russen und Nordamerikaner ist natürlich ganz anders und gar anders. Wir sagen, die Erde ist dazu da, um von den tüchtigsten und gesittetsten Völkern besessen, bearbeitet und genossen zu werden. Daß diese Besten nicht unter den farbigen Rassen zu suchen sind, sondern innerhalb der weißen Rasse, das ist wohl selbstverständlich. Welcher Teil der weißen Rasse das beste Recht hat, muß eben der Erfolg lehren, der Erfolg im Erwerb, in der Verwaltung und Entwicklung von Neuländern. Bis jezt hat der Erfolg unbedingt den Angelsachsen den Siegespreis zuerkannt. Aber jezt 1870 bis 71 wissen wir und wissen es auch die Angelsachsen, daß in uns Deutschen das Zeug steckt, es ihnen gleich zu tun. Wollen die Engländer uns einen Versuch machen lassen! Flah genug wäre ja jezt vorhanden. Die asiatische Türkei und das ganze in der heißen Zone gelegene Afrika wäre ein Betätigungsfeld, das uns Deutschen eine ähnliche, wenn schon nicht gleiche Stellung auf der Erde geben könnte, wie sie die Engländer bereits längst besitzen.

Leider hat nun der bisherige Lauf der Weltgeschichte (Marokko!) gezeigt, daß die Engländer eine Ausdehnung des Deutschen Reiches in Neuländern nicht dulden wollen, weil sie jeden Erwerb durch Deutsche als Eingriff in ihre Rechte betrachten. Wenn sie bei dieser Ansicht beharren, dann ist allerdings das alldeutsche Hochziel ohne Krieg nicht zu erreichen. Aber Chauvinisten kann uns Alldeutsche der Durchschnitts-Engländer nicht nehmen, denn wir wollen ja gar nichts anderes tun, als was er getan hat und täglich weiter tut. Bleiben noch die Franzosen. Dürfen die uns den Vorwurf machen, daß unser Hochziel in ihre Rechte eingreife? Die Franzosen erst recht nicht, wohl aber wir ihnen. Denn ihr Hochziel ist ja die Rückeroberung Elfaß-Lothringens und die Neueroberung des ganzen

linden Rheinfurter, also eines Gebietes, das uns nicht bloß nach dem Buchstaben des Rechtes und Gesetz gehört, sondern auch (bis auf einen verschwindenden Bruchteil von Menschen unserer Sprache und Rasse bewohnt wird. Wir können also sagen, wir Aldeutschen sind keine Chauvinisten, denn wir leugnen weder die Pflicht, auf die Rechte unserer gefitteten Nebenbuhler und Nebenmenschen Rücksicht zu nehmen, noch erheben wir eine Forderung, deren Erfüllung ohne Verletzung dieser Pflichten unmöglich wäre.

Aus der Bahn geschleudert.

Roman von Baronin G. v. Schlippenbach.
(23. Fortsetzung.)

Schermatoff und Olga waren natürlich mit Etern bekannt geworden. Der Fürst beobachtete heimlich seinen Nebenbuhler. Obgleich er unter der Anwesenheit des Grafen litt, war Sascha zu sehr Mann der großen Welt, um dies zu zeigen. Er zog sich mehr und mehr zurück und dachte:

„Keine Zeit wird auch noch kommen, er bleibt ja nur einige Tage hier.“

Die junge Welt machte unter Annas Säug Ausflüge nach der Platte und dem Niederwald, Dennwitz und Käthe schlossen sich an. Es war für Anna eine stille Freude, Dennwitz wieder so rüstig zu sehen. Sie, die noch nie von einem Mann ausgezeichnet worden war, fühlte sich selbst von der Verehrung des Gutshepeters berührt. Trotz der Arbeitslast, die auf ihren Schultern ruhte, kam es jetzt zuweilen vor, daß sie müßig dahinschlief und träumte — träumte, so wie jedes liebende junge Mädchen es tut. Ein liches Bild trat vor ihre Seele. Sie sah das große Haus am Ostseestrand — leise rauschte das Meer — und sie stand auf der Schwelle Martehmens, Käthe an ihrer Seite. Ein Reiter sprangte durch die Kastanien-Allee.

„Anjinn!“ dachte Anna. „Wie töricht ich bin, es kann ja nimmer sein!“

Und mit verdoppeltem Eifer stürzte sie sich in die Arbeit, aber auch da kamen dieselben Träume und verfolgten sie überallhin. Daß Dennwitz nur für sie Augen hatte, bemerkte sie mit weher Freude, und doch waren Ellen und Olga da, beide im Schmuck der Jugend, beide so viel hübscher als sie. Wäre es nicht natürlicher, wenn Dennwitz sich ihnen zuwandte? Anna befand sich im innern Zwiepsalt. Das war ihr noch nie passiert. Ihr selbständiger, gefestigter Charakter, ihr zielbewusstes Wesen litten darunter.

Der Urlaub Eterns ging zu Ende. Er wollte auf einen Tag nach Koblenz, um Göy zu sehen. Das Wort, das sich ihm auf die Lippen drängte, mußte ungeprochen bleiben, eine ausichtslose Verlobung widerstrebte ihm. Erst wenn er Rittmeister wurde, konnte er daran denken, Ellen zu fragen, ob sie sein kühnste bescheidenes Los mit ihm teilen wollte. Bis dahin mußte er schweigen. Ellen lebte wie im seligen Rausche, sie zählte die Tage seines Herfahrens.

Als er Abschied nehmend vor ihr stand, drohte ihre Fassung sie zu verlassen. Ihr Mädchenstolz half ihr. Scheinbar ruhig sagte sie ihm Lebewohl. Die beiden jungen Leute waren nicht allein, Anna, Dennwitz und Käthchen waren zugegen.

„Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein.“ Sein dunkler Kopf beugte sich über ihre Hand, er lächelte, dann schritt seine hohe Gestalt steil aufgerichtet durch den Garten und verschwand. Ellen ging in ihr Zimmer und blieb lange dort.

Auch für Anna und Dennwitz nahte die Abschiedsstunde.

In Tränen aufgelöst, ging Käthchen umher. Es fiel ihr gar zu schwer, sich vom „Mütterchen“ zu trennen.

„Komm doch mit uns und bleibe immer bei uns,“ bat das Kind weinend.

„Ich muß hier bleiben,“ sagte Anna. „Was soll aus all meinen Pensionären werden?“

Dennwitz stand dabei, und seine guten Augen besetzten sich ernst und stehend auf Anna.

Kurz vor der Abreise sagte er ihr, daß er Käthchens Wunsch teilte. Er bat sie, seine Liebe zu erdhören, sein einfaches Leben zu erhellern.

„Rein,“ — Anna sagte es fest — „es geht nicht, Herr von Dennwitz, ich — ich bleibe hier.“

„So lieben Sie mich nicht? Ich hatte es gehofft!“

„Ich bin nicht mehr jung, und ich bin hier auf dem Plage, den Gott mir angewiesen hat. Als mein Vater mir kurz vor seinem Tode die Verpfichtung auferlegte, seine Frau und Kinder nicht zu verlassen, habe ich es ihm gelobt, ich kann mein Wort nicht brechen!“

„So wollen Sie ihm das Glück opfern, das ich ersehne, so wollen Sie selbst darunter leiden! Sagen Sie mir: würden Sie anders entscheiden, wenn Sie frei wären?“

Mar und fest blickte sie zu ihm auf. Es schimmerte jenseit in ihren Augen. Dennwitz drückte leidenschaftlich ihre Hand. Er sprach zu ihr von seiner tiefen Liebe, von der Hochachtung, die er vor ihr empfand. Noch einmal bestärkte er sie, ihn zu erdhören.

„Machen Sie mir es nicht schwer, Herr von Dennwitz, — und — und ähnen Sie mir nicht,“ bat sie bewegt.

„Darf ich Ihnen ab und zu schreiben?“ fragte er. Sie nickte. Die Stimme versagte.

„Ich werde warten, wenn es auch Jahre währt.“

— Nun waren Vater und Tochter abgereist.

Göy stand im Mandor. Durch Ellen, die im Briefwechsel mit Liselotte stand, erfuhr er, daß die Tochter des Professors unweit von Saarbrücken bei Berwintzen zu Besuch war. Das Gut hieß Willingen und lag mitten im Mandorbezirk.

„Das ist aber famos!“ rief Göy. „Es ist wie eine Zariälsfüßung! So werde ich sie wiedersehen!“

Und in seiner Freude sang er:

Vorwärts mit frischem Mut,
Dich sei mein Panzer.“

Vergessen war die lächle Abweisung der Mutter, vergessen die Lage seiner Verhältnisse. Göy wollte wissen, ob Liselotte ihn liebe, dann wollte er sich dem Professor anvertrauen, der ihm herzlich entgegenkommen war, und dann — und dann —

Er lachte vergnügt. Alles andere würde sich finden.

„Wir sollen am Samstag nach beendetem Mandorver drei Tage Ruhepause haben, meine Herren,“ sagte der Kommandierende. „Ich will Ihnen gleich sagen, wohin Sie kommen.“

Er las die Liste ab.

Göy zitterte vor Ungeduld, seinen Namen zu hören. Wenn doch eine gute Fee ihn nach Willingen, dem Gute von Liselottes Onkel, brächte.

„Oberleutnant Schmidt, von Oberst, Leutnant von Werdenstätt, Hauptmann Görner nach Willingen.“ Beinahe hätte Göy „Hurra“ geschrien, so glücklich war er.

Und am Abend des heißen Mandorvertages zogen Mannschaften und Offiziere mit klingendem Spiel ein.

Herr von Lohschütt, der Besitzer des Gutes, empfing seine Gäste herzlich am Fuße der großen Stein-terrasse. Oben standen die Damen des Hauses. Göy knipste das Herz. Da stand Liselotte von Gräfnitz, und ihre hübsche Gesicht lachte ihn freundlich an.

Säbelkräftig stiegen die Offiziere die Stein-terrasse hinauf. Lohschütt stellte vor.

„Wir kennen uns schon, Onkel,“ sagte Liselotte, als ihr Werdenstätt vorgestellt werden sollte, und mit tiefem Erröten hielt sie dem Leutnant die Hand hin.

„Ich bin so glücklich, Sie hier zu treffen,“ sagte er leise.

Lohschütt wies den Herren ihre Zimmer an. Die Burgen brachten die Koffer.

Nachdem sich die Offiziere gesäubert hatten, begaben sie sich in den Speisesaal, in dem die Familie bereits versammelt war.

Göy gesellte sich zu Liselotte. Ihr Onkel sagte:

„Da Sie meine Nichte schon kennen, habe ich Sie Ihnen als Tischdame bestimmt, Herr von Werdenstätt.“

Wer war glücklicher als Göy. Er reichte Liselotte den Arm, und während des Dinners unterhielten sie sich munter. Vergessen waren alle Bedenken, vergessen, was sich trennend zwischen sie legte. Sie waren jung und fröhlich — und nur allzu glücklich, sich wiederzusehen, drei schöne Tage zusammen verleben zu dürfen.

Und wie herrlich verließen diese drei Tage! Zummer zusammen, immer eins beim andern, und die junge Liebe als dritte im Bunde! Konnte es etwas Schöneres geben? ...

Die Regimentskapelle ließ ihre munteren Weisen erschallen. Ein Ball wurde improvisiert. Es kamen noch Nachbarn von den umliegenden Gütern hinzu; munteres Leben füllte das Haus.

Die Soldaten hatten es gut. In der Scheune tanzten sie mit den drallen Bauerntöchtern.

Liselotte und Göy waren unzertrennlich. Was noch hätte gewesen, kam zur Blüte.

Am Abend vor dem Weitermarsch übermannte es den Leutnant, und er sagte der Geliebten, wie teuer sie ihm war. Von ihren reinen Lippen küßte er das Geständnis, daß auch sie ihn in ihrem Herzen trage.

Schon als sie ihn zuerst in Koblenz gesehen, hatte er ihr gefallen, das spätere Zusammensein in Wiesbaden, die lustigen Robelpartien hatten dieses Gefühl vertieft.

„Soll ich deinem Vater schreiben?“ fragte Göy.

„Nein, tue es nicht. Ich reise in den nächsten Tagen heim, ich will es ihm selbst sagen.“

„Aber deine Mutter. Ich glaube, sie sah es ungern, daß ich mich dir näherte. Was wird sie sagen?“

(Fortsetzung folgt)

Der nimmerfette Rekrut.

Romanette von Hermann Blumenthal.

(Nachdruck verboten.)

Wojtek war ein ausgezeichnete Rekrut, ein prächtiger Bürsche mit hellen, lachenden Augen und rachsblondem Haar.

Er gewann sofort die Sympathien der ganzen Kompagnie. Erstens mochte er gar vieles zu erzählen, was ihn speziell beim Korporal sehr beliebt machte — und zweitens hielt er peinlich auf Ordnung.

Wenn der Korporal nach dem Zapsenreich nicht einschlagen konnte, brauchte er nur „Hei Wojtek“ zu rufen. Der sorgte dann schon für Unterhaltung durch seine hervorragende Erzählungsgabe.

Aber ... gleich am ersten Tag hatte Wojtek mehr Brot verlangt. Er erhielt vierenhalb Brote für fünf Tage, doch diese Portion genügte ihm absolut nicht. Er kaufte sich außerdem Weibbrot in der Kantine und Kommissbrot bei Kameraden.

Eines Tages ging Wojtek das Geld aus. Da begannen schwere Zeiten für ihn. — Er verlor seine Lustigkeit und ging belagert und einsilbig umher, für einen Kreuzer konnte man jetzt von ihm alle möglichen kleinen Dienste haben. Er putzte die Gewehre und Schube der anderen, schweuerte für sie den Fußboden und verrichtete Botengänge.

„Eins und eins ist zwei, und für sechs Kreuzer bekomme ich ein Kommissbrot“, kalkuliert er.

Doch war sein Einkommen auf diese Weise recht gering. — Es war an einem Samstagabend nach der Brotfassung.

Wojtek war lustig und guter Dinge. Er sprach dem Brot tüchtig zu. Am Sonntag lag er auf seinem Koffer und schnitt immerfort Stücke von dem Laib, die er langsam verzehrte.

Montag in aller Frühe machte einer die Entdeckung, daß Wojtek kein Brot mehr besaß. Er hatte die vierenhalb Brote, die für fünf Tage ausreichen sollten, in etwa sechsunddreißig Stunden verzehrt.

Der Korporal wurde verständigt. Dieser war Wojtek gut gesinnt. Er rief ihn zu sich heran und machte ihm Vorwürfe. — Wojtek schwieg.

Auf die Frage, was er an den übrigen vier Tagen essen werde, antwortete er, daß er mit Weibbrot sein Auslangen schon finden werde.

Zwei Tage später fehlte einem Soldaten ein halbes Brot. — Der Korporal ließ alle antreten, schrie und schimpfte und drohte mit Garnisonsarrest.

Am nächsten Tage wurde wieder ein Stück Brot gestohlen.

Jetzt gab es schon eine regelrechte Untersuchung, die aber resultatlos verlief.

Der Korporal machte kurzen Prozeß. Wieder ließ er alle antreten. Diesmal war die Mannschaft in voller Ausrüstung.

„Will sich der Dieb nicht freiwillig melden?“ fragte der Korporal.

Es herrschte Schweigen. Den Dieb drängte es offenbar nicht, sein Gewissen durch ein Geständnis zu erleichtern.

„Nieder!“ brüllte der Korporal. „Auf! Nieder!“ Alles fiel zu Boden, erhob sich und fiel wieder nieder.

Alle schwoigten und leuchten. Der Korporal aber kamte keine Gnade. Er stand da mit verchränkten Armen und erteilte seine Befehle: „Nieder! Auf! Nieder! Auf!“

Diese Übung dauerte fast zehn Minuten. Alle schwoigten, nur der Atem ging rascher. Gleichmäßig schlugen die Gewehre und Tornister an den Fußboden.

Endlich rief der Bestrengte das erlösende Wortchen „Halt!“ Darauf sagte er: „Ihr seid ein elendes Schweinevolk, aber ich werde mit euch schon fertig werden. Der Dieb entgeht mir nicht.“

Jetzt durften die geplagten Soldaten abtreten. — Wieder vergingen ein paar Tage. Die Brotdiebstähle hatten nicht aufgehört.

In einer Nacht vom Samstag zum Sonntag beschloß der Korporal zu wachen.

Während alles schlief, lag er im Bett und horchte gespannt auf jeden Laut. Die Atemzüge der Schläfer drangen zu ihm bald stärker, bald schwächer.

Widlich gegen Mitternacht rührte sich jemand. Der Korporal hörte es und richtete sich auf.

In der Dunkelheit bemerkte er, wie eine Gestalt sich leise vorwärts bewegte.

Vorsichtig kroch der Korporal aus dem Bett und folgte ihr.

Nach einigen Schritten machte sie Halt, streckte die Hand nach einem Regal aus und ergriff ein Brot.

Jetzt wollte sich der Korporal auf den Dieb stürzen. Der aber war im Nu unter einem Bett verschwunden, wo er das gestohlene Brot verzehrte.

Der Korporal überlegte. Er hatte in der Hand des Diebes das Brotmesser blinken gesehen. Wie leicht konnte er nach ihm sehen ... Erst wollte er wissen, mit wem er es zu tun hatte.

So ging er denn leise zurück, bis er zu dem leeren Bett gelangte. Es war das Bett Wojteks ...

Am andern Morgen — der Korporal war kaum erwacht — wurde ihm schon die Meldung von dem Diebstahl gemacht ...

„Diesmal werde ich es dem Dieb von den Augen ablesen“, sagte der Korporal.

Er ging von einem zum andern und blickte jeden scharf an. — Als er bei Wojtek angelangt war, blieb er überrascht stehen und rief: „Also du, mein Schöhnchen, bist es. Das hätte ich von dir nicht erwartet.“

Wojtek ward feuerrot. Er versuchte erst zu leugnen, aber bald gab er zu, die Brotdiebstähle verübt zu haben. „Was soll ich jetzt mit dir machen“, fragte ihn der Korporal. „Soll ich dich anzeigen, damit du in den Arrest kommst, oder soll ich dir zehn Stockschläge verabreichen?“

Wojtek entschied sich für die Schläge.

Der Korporal nahm einen Rohrstock und Wojtek mußte sich nach vorwärts beugen.

Der erste Hieb kassierte nieder. Beim zweiten schrie Wojtek auf. Beim dritten rief er sich los, lief in den Winkel und rief: „Ich will lieber in den Arrest. Das halte ich nicht aus.“

Der Korporal zerrte ihn aber in die Mitte des Zimmers zurück und schrie ihn an: „Deinetwegen, meinste du, soll die Kompagnie Unannehmlichkeiten haben: Vorwärts beugen!“

Wojtek erhielt den vierten Schlag. Beim fünften rannte er aus der Stube auf den Hof.

Der Korporal eilte ihm nach, erwischte ihn und übergab ihn dem Tagekorporal, damit der ihn in den Einzelarrest abführe.

Wojtek kam zum Rapport und erhielt zehn Tage strengen Arrest, verbunden mit Fasttagen.

Als er frei kam, exerzierte die Kompagnie gerade auf dem Hof.

Wojtek war ausgehungert. Da niemand im Mannschaftszimmer anwesend war, nahm er ein Brot und schnitt ein Stück für sich ab.

In diesem Augenblick öffnete der Korporal die Tür. Er stürzte sich auf Wojtek, entriß ihm das Brot und verlebte ihm eine schallende Ohrfeige.

Wojtek verspürte einen heftigen Schmerz im linken Ohr. Es war ihm, als würden tausend Gloden mächtig geläutet ... Die ärztliche Konstatierung ergab, daß ihm das Trommelfell durchlöchert worden war.

Die Anzeige wurde erstattet. Der Korporal erhielt einige Monate Garnisonsarrest. Wojtek aber wurde gänzlich heurlaubt ... Er war selig — lieber taub sein, als kein Brot haben.

Dr. Thompson's Seifenpulver
führt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanweiß macht.
Zum Ersatz der Rasenbleiche
nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel
„Seifix“ bleicht selbsttätig!

Heim und Kindergarten.

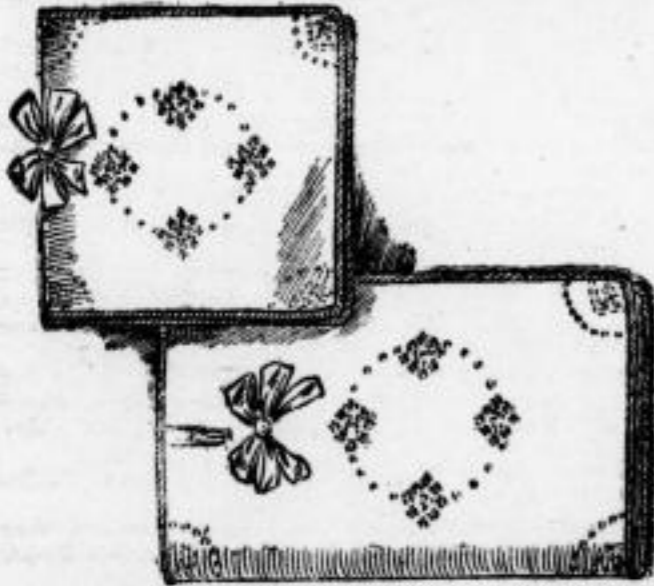
Tolle Modeneinfälle.

Da hätten wir sie! Die Krinolinen nämlich! Ein, zwei Reichen, die die breiteste Ausdehnung der Gestalt umschaukeln, in gezogenen Füll gebettet. Nichts als Krinolinen aber tiefer hinab, etwa bis zu den Knien, dann verliert es seine Durchsichtigkeit, hält sich in Profat und weiches Seidentuch und nennt sich „Ballettröckchen“. Weist erhält es dann noch unten als Abschluss eine weiße Fruchtblende oder einen Streifen aus Schwan. Schwanken soll es, wogen bei jeder Bewegung, prickelnde Unruhe abgeben. Aber schön? Nein, schön ist solch glattes Gebaumel nicht. Höchstens kann ein ausnahmsweise auch silberiges Temperament diesen Modestil retten. Ja, wenn man den Reifen fortläßt, auf alles Gebausche verzichtet und aus dicht gereihten bogigen Perlschnüren sogenannte Wasserfälle bildet, dann gibt es eine ganz glatte, schlichte, aber sehr eindrucksvolle Linien. Man denke sie sich in glitzernden, wasserklaren Kristallperlen ausgeführt, in denen sich der erdbeerfarbene Seidengrund des Rockes bricht. Das wäre etwas für ein Künstlerauge. Ob es der tiefe, vorn und hinten bis zum Gürtel niedersteigende Halsausschnitt auch ist, mit dem man sich beglücken will? Natürlich ist an ein Korsett darunter nicht zu denken. Hüftenformer und hochbühnen Hüftenhalter sind alles, was eine Mode erlaubt, die in Ansehn und Rabaretts niedrigster Sorte geboren scheint, und gegen die sich ein einmütiger Entrüstungsschrei aller anständigen Frauen erheben sollte.

Armel? Ein überwundener Standpunkt. Höchstens Ketten als Aufhänger. Ein und wieder ein zephyrhafter Gaseflügel, wie zum Scherz losend um dem Arm geschlungen. Die Mode ist toll geworden! Zum Glück bedeutet die diesjährige Winterkampagne eine große Niederlage für die französischen Schneiderkönige. Die bürgerliche Damenwelt in Frankreich hat diese Mode einmütig abgelehnt. Bravo! Hoffentlich macht man es bei uns ebenso! Darob natürlich flammende Entrüstung bei den Gewaltigen von der Rabel in Paris, daß man es wagt, an der Unfehlbarkeit der Pariser Schneiderkönige zu zweifeln. Eine Entrüstung, unter der sich der heillose Schrecken der Geschäftsleute verbirgt. Bedeutet der nie dagewesene Reinfall doch einen Ausfall von vielen Millionen. Berlin aber hat ebenso wie Paris seine tolle Mode. Denn all die oben besprochenen Torheiten sind ebenfalls auf Berliner Künstlertricks, Langweils, Modeschauern, und wie diese Bruststätten eines delirierenden Luxus alle heißen mögen, in die Erscheinung getreten. Hier hilft nur eins! Niemand kann uns das Lachen verwehren. Wo lachen wir, lachen das befreiende erlösende Lachen, das einig, das derartige Modenarrinnen fürchten und das sie in die Flucht schlägt. Denn wer der allgemeinen Lächerlichkeit verfällt, ist gesellschaftlich unmöglich. H. Volpert-Bieb.

Taschentuch- und Handschuhbehälter

aus leichter Seide mit bunter Stickerei und Bandschleifen. Gebraucht werden hierzu etwa 1 Meter Seide und 2 Meter



Band. Wie man die Sachen anfertigt, sieht man deutlich aus unseren Abbildungen. Kleine Änderungen und Ausschmückungen sind dem Geschmack des Einzelnen überlassen.

Behandlung der Waschlager.

Die erfahrene Hausfrau weiß die besonders starke Bleichwirkung der „Märzensonne“ wohl zu schätzen, und ehe sie noch an die Beseitigung des Winterstaubes durch das „Großreinemachen“ denkt, bringt sie ihre Wäsche zunächst einmal ins Freie. Dit vermag schon einmal Trocken in Luft und Sonne ihr den unvermeidlichen gelben Schimmer der Bodentrocknung zu nehmen. Doch bevor diese Vorfrühlingswäsche vorgenommen wird, muß zunächst das gesamte Waschgeschloß, einschließlich der Waschkörbe, Waschleinen und Klammern, einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Auch sie haben während des langen Winters unter Staub und Schmutz gelitten. Im Kessel bereitet man eine heiße Seifenlauge aus Schmirgellein und Salmiakgeist und läßt nun jedes Waschgeschloß, Wanne oder Faß gründlich mit Schmirgellein, Schmirgellein — und wenn nötig auch — Schmirgellein innen und außen tüchtig abwaschen. Dann folgen die Waschkörbe, denen sich gleich alle vorhandenen Hand-, Tisch- und sonstige Körbe anschließen. Alles spült man mit viel Wasser nach und stellt es an die Luft zum gründlichen Austrocknen. Inzwischen läßt man in dem übrig gebliebenen Seifenwasser im Kessel die Waschlammern unter Zusatz von Soda oder Borax eine Stunde auslaugen, spült sie ebenfalls und läßt sie auf einem ausgebreiteten Tuch trocknen. Dann nimmt man die Waschleinen aus ihrem Beutel, wickelt sie um ein Brett, das man bequem in den Kessel legen kann, weicht sie gründlich ein, bürstet sie mit harter Bürste und Seifenwasser tüchtig ab und läßt sie im Kessel eine Stunde stehen, spült sie dann in viel Wasser und läßt sie ebenfalls im Freien auf

dem Brett trocknen. Erst dann wickelt man sie in gewohnter Weise aufammen.

Am nächsten Tage läßt man dann Wannen und Fässer mit Farbe in irgendeinem Ton streichen, ebenso das Innere der Waschkörbe mit weicher Farbe, wodurch sie viel haltbarer werden. Schließlich läßt man die Fahreisen mit schwarzem Spiritus oder Eisenlack streichen, auf den Waschkörben die alten Holzleinen unter dem Boden durch neue ersetzen und etwaige Defekte im Geflecht ausbessern. So vorbereitet kann man dann die erste Frühlingswäsche in Angriff nehmen.

Kinderschühchen aus weißer Seide.

Das Schühchen wird in Köpfchen gezogen und mit einem Umschlag aus Samt mit besserer Stickerei versehen. Dazu passendes Täschchen und Taschentücher mit Rufen,



muster. Material: etwa 1,25 Meter Seide, 1/2 Meter Samt. Man arbeite nach Maßgabe der Abbildungen. Der eigene Geschmack wird bei kleinen Abweichungen schon den richtigen Weg weisen.

Haussprüche.

Den Haussprüchen, gleichviel ob sie in der Form eines Zimmerspruchs oder als Inschrift an der Hausfront erscheinen, wird oft zu wenig Beachtung gewidmet. Ihre Auswahl sollte jedoch nicht dem Zufall überlassen werden. Darum hier einige Proben:

Wer nicht will fromm und friedlich sein, geh' nicht zu dieser Tür hinein. (Schaffhausen.) — Was steht du da und tust mich schelten? Geh' deine Strah' und laß mich gelten! (Schweiz.) — Wer dieses Haus jetzt tadeln will, der stehe nur ein wenig still und den! in seinem Herzen frei, ob das seine dabei besser sei. (Schweiz.) — Ein Mann, der wohnen muß in ander Leute Häuser, der ist ärmer als ein Karthäuser. (Tirol.) — Mein Nest ist das best! (Steiermark.) — Behüt uns Gott vor Feuersbrunst, vor Wirtswach und vor teurer Zeit, vor Murren und vor Zimmerleut. (Tirol.) — Eigner Herd ist Goldes wert; ist er zwar arm, ist er doch warm. (Ebüringen.) — Vor nichts nimm dich bei Tag und Nacht so sehr als vor dir selbst in acht. (Hannover.) — Ein Weib, ein Essen und ein Gast sind mir nie zur Last. (Köln.) — Willst du den Bau nicht weinen, bau nur mit eigenen Steinen. (Hannover.) — Komm nicht zu oft zu mir gegangen, so hab' ich oft nach dir Verlangen. (Leipzig.) — Wer an der Straße bauen will, der muß sich tadeln lassen viel. Doch tadelt mancher dieser Frist, dran ihm gar nichts daran gelegen ist. Das tut manch' unbescheidene Mann, der ihnen selbst nicht raten kann. (Aira im Rabetal.)

Eine Narrentappe für Damen.

Die Engländer haben jetzt eine neue Badetappe für Damen erfunden, die besser als Narrentappe bezeichnet wird. Einem „vielfachen Bedürfnis entsprechend“ werden nämlich Bademägen mit Haarschmuck in den Handel gebracht. Dieser Haarschmuck ist selbstverständlich ein künstlicher und ein unverwundlicher; infolge reichlicher Auswahl kann er von gleicher Farbe und Art wie das unter der Mägen „schlummernde“ Haar sein — oder auch nicht, denn manche Brünnetten bevorzugen womöglich wenigstens im Bade als Blondine zu erscheinen, während ein lockiges Blondköpfchen sich nun beim Baden dunkle Haare zu legen kann.

für die Küche.

Vanillierte Kartoffeln. Man kocht mit der Schale nicht zu mehlig Kartoffeln in Salzwasser, diese werden abgezogen und in dicke Scheiben geschnitten. In zerquirtem Ei und geriebener Semmel umgeben und in helter Butter auf beiden Seiten hellbraun gebraten. Man garniert damit Fleischspeisen und Gemüse.

Kastanien oder Marouen. Man macht in jede Kastanie einen Einschnitt, kocht sie in siedendem Wasser 20 Minuten lang und schält sie ab. Zu 500 Gramm Kastanien nimmt man 125 Gramm Butter, läßt diese heiß werden, schwenkt die Kastanien in derselben, häußt sie mit einem Kochlöffel Wehl, schwenkt sie wieder ein Wehlchen, bis sie gelblich werden. Dann läßt man einen Löffel Zucker hinzu und gießt so viel Fleischbrühe dazu, daß die Kastanien davon bedeckt sind, deckt zu und dampft sie weich.

Chilenzunge. Man kocht eine gepökelte Rinderzunge in Salzwasser weich und zieht die Haut ab. Dann läßt man Zwiebeln in Butter braun braten, bereitet Schwitzmehl, füllt mit der entsetzten Brühe auf, gibt Rotwein und Sherry dazu, läßt die Sauce dick einkochen und gibt sie durch ein Sieb über die Zunge.

Reichschmarren mit Rosinen. Eine sättigende Mehlspeise anstatt Fleisch. Ein Schmarren wird in der Weise angefertigt, daß man für jedes Ei einen Kochlöffel Mehl rechnet; mit der nötigen Milch wird der Teig vermischt, etwas gelbes gesüßert, zerlegt werden kleine, reingewaschene Rosinen und geriebene Zitronenschale beige mischt, die Masse in eine weite Pfanne, in der man ein rechtliches Stüd

Schmalz (zur Ersparnis halb Butter, halb gutes, reines Schmelzschmalz) hat heiß werden lassen, geschüttelt und in das heiße Rohr zum Baden gestellt. Wenn aus der Röhre ein bräunlicher Kuchen geworden ist, nicht man denselben zu Brocken ab, gibt die Pfanne noch kurze Zeit ins Rohr, richtet dann den Schmarren an und bestreut mit Zucker.

Für die Jugend.

Winter und Frühling.

Indianisches Märchen erzählt von Gräfin A. Brodtkorf.

Vor manchen hundert Jahren lebte ein kleinster Mann allein in seinem Wigwam neben dem gefrorenen Fluß im Wald. Haar und Bart waren ihm lang gewachsen wie hängende Moosflechten und weiß vor Alter. Dicke Felle von wilden Tieren hüllten ihn ein zum Schutz vor Eis und Schnee, die die ganze Erde bedeckten. Vergebens lief er in dem tiefen Schnee und suchte trocknes Holz für das Feuer in seinem Wigwam. Nirgend fand er etwas und kehrte schließlich verzweifelt mit leeren Händen heim zu den verlöschenden Scheiten.

„Manaboohsa“ (der Lebensgeist), rief er und kniete nieder auf dem knorrigen Wurzelboden der Hütte, „schäme mich gegen die Kälte, die ich selber schuf. Schätze mich, sonst muß ich sterben.“ Kaum waren die Worte des Alten verhallt, da blies der Wind so stark gegen die Tür seines Wigwams, daß sie aufsprang, und ein schönes, junges Mädchen trat herein. Ihre Wangen waren rot wie wilde Rosen, ihre blauen Augen groß und leuchtend, und ihr mädigelbes Haar schleppte über den Boden, als sie vorwärts schritt, und warf einen lichten Schein in die dunkle Hütte.

In ihren Händen trug sie Weidenkörbe, und ihr aus grünen Gräsern und zarten Farnkräutern gewebtes Gewand schmiegte sich dicht um ihre sarte Gestalt. Ihre Rosalins (Schuhe) waren aus weißen Blütenblättern geflochten, und wenn sie atmete, wurde die Luft mild und wohlriechend.

Der alte Mann erlöste sie mit Freude und begrüßte sie herzlich.

„Willkommen, schönes Kind“, rief er, „ich freue mich, dich zu sehen. Mein Wigwam ist kalt und freudlos, bleibe bei mir, wo du vor Unbill des Wetters geschützt bist. Ich heiße Manito (Winter). Ich atme, und Flüsse und Bäche stehen still und reglos. Und wer bist du?“

Das Mädchen antwortete: „Ich bin der Frühling. Ich atme, und Blumen erwachen und bedecken Wiesen und Waldaine. Die ganze Welt lächelt bei meinem Erscheinen und schmückt sich, und die Tiere springen wieder fröhlich umher.“

Sorgenvoll nickte der alte Mann mit dem Haupt. „Du hast es gut“, meinte er, „Wenn ich umhergehe, fallen die Blätter weiß zu Boden. Bei meinem Anblick fliehen die Tiere und verbergen sich in ihren Erdhöhlen, und die Vögel fliegen der aufgehenden Sonne entgegen in ferne Länder.“

„Wenn ich komme“, entgegnete das Mädchen, „heben die Pflanzen ihre Köpfe, um mich zu begrüßen, die Bäume decken ihre Nacktheit mit frischen Blättern, und die Vögel kehren aus der Fremde zurück und singen mir ein Willkommenslied.“

So redeten der alte Mann und das junge Mädchen miteinander, und unterdessen wurde die Luft immer wärmer im Wigwam. Das Haupt des Greises sank tiefer und tiefer auf seine Brust, allmählich schlief er ein. Die Sonne brach aus den Wolken hervor, und ein blauer Vogel flog auf das Dach der Hütte und sang: „Quittwit, quittwit, gluck, gluck. Da bin ich und habe Durst.“

Der Fluß rief ihm zu: „Komm und trink, ich bin wieder frei.“

Während der alte Mann schlief, legte das Mädchen ihre Hände auf seinen Kopf, und er begann aufammen zu schrumpfen und kleiner zu werden. Ströme von Wasser flossen aus seinem Mund, und bald war er so verschmolzen, daß nur ein feuchter Fleck noch die Stelle zeigte, auf der er gesessen.

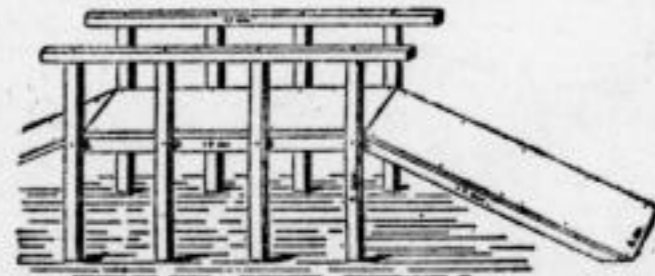
Des Winters Herrschaft war vorüber. Und der Frühling kniete auf dem Boden, nahm aus seinem Gewand die Samen der schönsten Pflanzen und steckte sie in die Erde unter die weissen Blätter. Dann blies er darauf und sagte:

„Ich gebe euch Leben, Schönheit und Duft. Wenn die Menschen euch pflanzen, so sollen sie niederknien und bitten, daß auch Manaboohsa sie mit neuem Leben nach scheinbarem Tod segne.“

Und das Mädchen zog durch den Wald und immer weiter ins Land hinein. Alle Vögel sangen hinter ihr her, und wo sie gegangen war, sproßten die Blumen auf, und der Erdbeerbaum streckte seine lichten Zweige empor, um den Frühling zu grüßen.

Puppen-Holzbrücke.

Der Bau der Holzbrücke ist leicht vorzunehmen. Sie besteht aus acht Holzpfählen und den drei Laufbrettern. Diese sind 14 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit; durch schmale Leisten sind sie untereinander verbunden.



Die mittlere wird zwischen den acht Pfählen, die eine Höhe von 9 Zentimetern und 8 Millimetern Stärke haben, auf den daran befestigten schmalen 8 Millimeter starken Leisten aufgenagelt. Ebenso haben die beiden äußeren Laufbretter 8 Millimeter starke aufgenagelte Leisten. Oben werden zwei Querleisten von 17 Zentimeter Länge aufgenagelt, um der Brücke den nötigen Halt zu geben.

Landwirtschaftliches.

Schonung der Pferdehufe. Um die Hufe der Pferde zu schonen, welche viel in nassem Boden zu gehen haben, empfiehlt sich zum Schutze gegen Risse sehr das Hartmannsche Verfahren, welches darin besteht, daß man dicken Terpentin auf die Sohle und den Strahl, als die empfindlichsten Teile, aufstreicht und dann ein bis zur Braunglut erhitztes Stück Eisen in einiger Entfernung dagegen hält. Dadurch wird der Terpentin eingeschmort und bildet so einen wirksamen Schutz für jene empfindlichen Teile des Hufes.

Darf man eine Kuh bis zum nächsten Kalben ununterbrochen melken? Man findet öfter, daß milchreiche Kühe bei gutem Futter vor dem Kalben nicht mit der Milchabsonderung aufhören. Wo sie das nicht von selbst tun, muß man das zu erreichen suchen, indem man die Zeiten zwischen dem Melken allmählich verlängert, erst zweimal täglich, nach etwa acht Tagen einmal und dann etwa nur alle 36 bis 48 Stunden die Kuh melken läßt. In der Regel muß die Milchabsonderung wenigstens sechs Wochen lang ruhen. Man schwächt, wenn man das nicht befolgt, die Kuh sehr erheblich, erhält nur ein kleineres mageres Kalb und außerdem wird der Milchtrag der neuen Laktationsperiode ein erheblich geringerer sein, als wenn das Gut vor dem Kalben eine Zeit der Ruhe gehabt hätte.

Holzkohle für Hühner. Reine Holzkohle oder auch verkohltes Holz aus dem Ofen ist ein ausgezeichnetes und dabei einfaches Mittel. Wo es den Hühnern an Futterwechsel fehlt, ist gedörrtes und teilweise angebranntes Körnerfutter zu empfehlen, das fast den gleichen Zweck wie Holzkohle erfüllt. Hafer, Gerste, Weizen, selbst Kleie, werden, so präpariert, gern von Hühnern gefressen, denen es an abwechslungsreicher Diät fehlt, und solches Futter wird helfen, Diarrhöe und andere Darmübel zu verhindern.

Säure rüch erzeugt bei Obstbäumen häufig Wunden, welche abgeplattete größere und kleinere Rinde hinterlassen. Sie sind zu glätten, die bereits ausgetrockneten Wundränder bis auf gesunde Rinde auszuscheiden und mit Baumwachs oder Baumtitt

luftdicht zu bedecken. Abgeschliffene Rinde, welche noch in genügender Verbindung mit dem Stamme stehen, sind vorsichtig in ihre frühere Lage zurückzubringen, mit Bändern, Klammern, Stäben usw. in der Lage zu befestigen, die Wunden, welche eng schließen, mit Baumwachs zu verstreichen, etwa klaffenbe Wunden mit dünnflüssigem, plastischem Gips oder Zement auszugießen. Bäume, deren Stämme in zwei oder mehrere Teile gespalten sind, werden ebenso behandelt. Bäume, an welchen mehrere Rinde in fast gleicher Höhe vom Kronenbeginn gebrochen oder gesplittet sind, werden ganz in der Weise abgeworfen, wie man sonst beim Verjüngen zu verfahren pflegt. Sind durch gänzliche Vernichtung mehrere Ästen in den Baumkronen entstanden, so sorgt in der Regel der Baum durch junge Triebe selbst für ihre Ergänzung, aus welchen sich bei sachgemäßer Pflege bald eine regelmäßige Krone herausbildet.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Zur Weltlage!

Was wir sehr im Wetterbilde — zeichnet auch die Weltlage — heute streng und morgen milde — unbeständig alle Tage — Wetter, Stimmung, Weltlage! — äußern sich von heute auf morgen — und dabei hat ohne Frage — jeder Mensch so seine Sorgen! — Sind die alten überstanden — dann erscheinen flugs die neuen — und so ist's in allen Ländern — keiner kann sich sorglos freuen. — Sorgen haben die Nationen — ihre Wehrmacht sich zu schaffen — denn die Welt starrt um Kanonen — und von sonstigen Feuerwaffen! — Denn gar wetterwendlich walten — leider des Geschicks Mächte — um den Frieden zu erhalten — ist man fertig zum Gefechte — doch die gute Wehr ist teuer — ihre Kosten machen Sorgen — darum zahlt man seine Steuer — und man fühlt sich wohlgeborgen! — Aber solcher Sorge ledig — machten sich die Bauern Schwedens — nach dem nordischen Benedig — zogen sie trotz Gegenrebens — und wohl über dreißigtausend — kamen da herangezogen — und verkündeten es brausend, — daß der Wehrmacht sie ge-

wogen! — — Wärme lag in diesem Zuge, — doch erkaltend gleiches boten — Schwedens „Sozi“ im Bezuge — auf die Zahl nicht gleichen Quoten. — Ach verkennen läßt sich nimmer — wie die Strömung so verschieden, — doch Europa ist noch immer — weit entfernt vom Völkerrfrieden! — — Auf dem Baltan nota bene — steht man ständig Zwiespalt waltend — und um Götts, Nutilene — kann sich leicht ein Krieg entfalten, — daß der Völkerrfrieden sie — glaubt man nicht, wenn Mars so nah ist — und man spricht vom dritten Kriege — noch so lange bis er da ist! — — Aber ob auch dort die Wirren — immer noch zu denken geben, — läßt Prinz Bied sich nicht betreten — großem Ziele nach zu streben. — Rüge als der Fürst, der rechte — nunmehr er den Einzug halten — mögen seines Sapidals-Mächte — hier nicht wetterwendlich walten! — — Mancherlei macht dieser Tage — dem und jenem noch viel Sorgen, — Wetter, Stimmung, Weltlage — ändern sich von heute auf morgen, — nur in Deutschland lebt der gute — Bürger jetzt beschaulich weiter, — denn es ist ihm wohl zum Rute — durch den Wehrbeitrag!

Die Meinung eines asthmatischen Arztes über Apotheker Reumeier's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos.

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Ritzschner, Arzt, Polzin, Pommern.

Erhältlich nur in Apotheken, Dose Pulver M. 1.50 oder Carton Cigarillos M. 1.50. Apotheker Reumeier, Frankfurt a. M. 1910. Preis: 100 Cigaretten 1.50, 200 Cigaretten 3.00, 500 Cigaretten 7.50, 1000 Cigaretten 14.00.

Koche mit Knorr

Von unschätzbarem Wert für alle Kranken bei Magen- und Darmkrankheiten ist Knorr-Hafermehl. — Das Paket kostet nur 30 Pfennig.

Sehr beliebt sind auch Knorr-Suppenwürfel in 48 Sorten. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg. Versuchen Sie Knorr-Gumberland-Suppe!

Vereinigte Werkstätten für moderne **Brau-Ausschlüßungen**

50 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.

1860 1910

Ernst Seidel, Ruerbach W. Jubiläumskatalog zu Diensten

Verein für Handlungskommissionen 1858

(Kaufmännischer Verein) in Hamburg

Vorab 125,000 Mitglieder

Größte kaufmännische Stellenvermittlung

für Deutschland, Ausland u. Uebersee

für Firmen und Mitglieder kostenfrei

Bisher über 188,000 Stellen besetzt

1913 allein 11446 Vermittlungen.

Beitrag halbjährlich nur 6 Mark.

Geschäftsstelle in Eibonstock:

Franz Müller, Pestalozzistr.

Leichtes Waschen

mit **Soh** dem allerbesten selbst-tätigen Waschmittel!

Nur 55 Pfennig für 1/2-Pfund-Paket

„ 30 Pfennig für 1/4-Pfund-Paket

garantiert ohne Chlor und ohne schädliche Nachteile für die Wäsche

Zu haben bei: Bernh. Löscher, H. Lohmann, G. E. Tittel, Rob. Wendler, Ernst Weislog, Herm. Pöhlend, Emil Schindler, in Carlsfeld: Ernst Alban Arnold, Carl Müller.

Tafel sind Tin...

selbst wenn Sie beim Einkauf minderwertigen, nicht schmeckenden Malzkaffee erhalten! Warum verlangen Sie denn nicht ausdrücklich echten Altenburger Kronen-Malzkaffee? Dieser Malzkaffee wird Ihnen sicher so munden, dass Sie gar nichts anderes mehr trinken wollen. Machen Sie nur einen Versuch!

National-Mangeln

für Hand- und Kraftbetrieb, ohne die gefährl. Getriebe und die un-bequemen Längsbal-ten. Eine Aufsehen-erreg. Konstruk-tion! Sichern Sie sich die Mangel für Ihre Gegend u. Sie werden riesigen Zulauf haben, wie alle m. and. Kund. Betr. gef. Ernst Herrschuh, Masch.-Fabr., Chemnitz 71.

Heilsalbe COMBUSTIN

gesetzl. geschützt

ärztlich empfohlen für

Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine

Erhältlich in den Apotheken in Büchsen à M. 1.- u. M. 2.-

Alein Hersteller: F. Winter jr., Chem. Fabrik, Jährbrücke's

Malz-Kaffee

Zu jedem Pfund-Paket ein wert-voller Bon gratis.

R. Selbmann, Langestr. 1.

Auf, Ab, Rechts, Links

also mit 4 facher Bewegungsart ar-bettet

Hähner's Rotations-Waschmaschine

Berlangen Sie sofort ausführliche Beschreibung auch für Waschmaschi-nen mit Hebel- und Wendelantrieb von **Bernhard Hähner,** Chemnitz Nr. 240. Gebr. Seelig, Eisenhandl., Eibenstock, Herm. Freig, Mechaniker.

Wäschemangeln, Waschmaschinen, Ringmaschinen, neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billigt. Preisen bei günst. Zahlungs-Verding.

Paul Thiele, Chemnitz, Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Parterre, bestehend aus 6 Zimmern nebst Hin-tergebäude, bestehend aus 4 Zimmern, für Geschäft passend, per 1. April zu vermieten. Gott. Parterre allein als Wohnung. Näheres bei **Frau Clara Ludwig.**

Landwirtsöhne u. evtl. Junge

Scheuertücher

„Frauensreude“, die besten der Gegenwart, zu haben bei **Bernhard Löscher.**

Kleines Wohnhaus

mit Hintergebäude, zu jed. Geschäft passend, zu verkaufen. Wo, zu er-fahren in der Expedition djs. Blattes.

SCHÖNHEIT

und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von **Buttermilch-Seife** 3 Stück 25 Pfg. Erhältl. in fast allen Geschäften. Marke „Mellinaria“. Fabrikant: Günther & Haussner, Chemnitz.

Jahns Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut **Klingenthal, Sa.**

Gebr. 1897. Höh. kaufm. und real. Ausbildung. Osnern 1913 bestanden wieder alle Abiturienten. — 900 Schüler in 6 Erdt-ilen. Aufnahme bis zum 30. Jahr. — Staatsaufsicht. — Sport. — Pensionat. — Prospekt.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig-Grimm, Steinw. 16.

Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Erud und Verlag von G. Ullmann in Chemnitz.

Markt 100.—: Aktiengesellschaft Panzerkassen, Fahrrad- und Maschinenfabriken vorm. J. B. Schladig, Dresden-A. 7. Baumgärtel u. Sohn, C. E. Lengenfeld i. B. Barthel, Gustav, Dresden. Böhm, Robert, Zigarettenfabrik Rios, Dresden. Brauerei zum Heilschlößchen A. G. Dresden. Chemische Fabrik Cotta, C. Heuer, Cotta b. Dresden. Conrad Friedemann, Tritogenfabrik, Limbach i. S. Deutsche Werkstätten f. Handwerklust G. m. b. H. Dresden-Hellerau. Dresdener Chromo- u. Kunstdruckpapier-Fabrik, Krause u. Baumann, Dresden. Dresdener Kaufmannschaft, Dresden. Dresdener Transport- u. Lagerhaus Akt.-Ges. vorm. G. Thamm, Dresden. Egerland, J. Friedrich, Plauen i. B. Ernemann, Heinrich, A. G. für Camera-Fabrikation, Dresden. Friemann u. Wolf G. m. b. H. Zwickau i. S. Frank, Max, Rgl. Kommerzienrat, Dresden. Gehe u. Co., A. G., Dresden. Gerhard u. Hey, Leipzig. Gleitsmann, C. F., Buchdruckfarbenfabrik, Dresden. Handelstammer Chemisch, Hermsdorf, Louis, Chemnitz. Heyn, Johann Carl, Riesa. Doehel, D. A., Stroh- und Filzfabrik, Dresden. Hülsmann, Eugen, sonst Carl u. Gustav Hartort, Fabrik Altenbach b. Wurzen.

Ueber die weiterhin einlaufenden Beiträge und Zuwendungen wird, sofern nichts anderes gewünscht wird, öffentlich Quittungsleistung erfolgen.

Jacob, Gebr. Zwickau. Jasmohl, Georg A., A. G., Dresden. Jca, Aktiengesellschaft, Fabrik photographischer Apparate, Dresden. Kaufmännischer Verein zu Chemnitz, Leipziger Baumwollspinnerei, Leipzig-Lindenau. Leipziger Gummiwarenfabrik A. G. vorm. Jul. Marx, Heine u. Co., Leipzig. Leonhardt, Gottl. Paul, Dresden. Piepisch u. Reichardt, Dresdener Nachrichten, Dresden. Meier u. Weichelt, Leipzig-Lindenau. Mändner, Eugen, Bauhen. Phänomen-Fahrrad-Werke, Gust. Diller, Zittau. Prinke, Just u. Co., Zittau. Radeberger Exportbrauerei, Radeberg b. Dresden. Radebeuler Guß- und Emailierwerke, vorm. Gebr. Geblar, Radebeul. Reichel u. Sohn, Löbau. Reißig u. Co., C. G., Leipzig. Riemann, Hermann, Chemnitz-Gablenz. Rieg, Edgar, Dresden. Sächsisches Eisen- und Handelsgesellschaft m. b. H., Dresden. Schönherr, Gebrüder, Dampfmühle, Riesa. Schütz, Ernst Aug., Tapetenfabrik, Wurzen. Vereinigte Schwebach'sche Werke, A. G., Dresden. Wagner u. Böhmig, Leipzig. Wurzenener Kunstmühlenwerke u. Discuitfabriken vorm. F. Krietsch, Wurzen. Zeppernick u. Darz, Bleichfabrik, Dresden.

Auktion.

Montag, den 16. Februar 1914, von nachmittags 2 Uhr ab und event. folgende Tage kommen im „Englischen Hof“ hier, wegen Aufgabe des Handels mit Damenkonfektion, neue, ganz moderne Damenkonfektionswaren als: Kostümröcke, Kostüme, Mäntel, Hüter, Jackets, Krinokostüme verschiedener Art, Lüster- u. Chrysol-Kostümröcke, Konfirmandenkleider u. -Mäntel, Blusen, Sportmähen, Schürzen, schwarz und farbig, u. v. A. durch mich ausstraggemäß zur freiwilligen Versteigerung. — Auftraggeber: Ed. Unger.

Die Waren liegen 2 Stunden vor Beginn der Auktion zur Ansicht aus.

Bieter ladet freundlichst ein
Hermann Böttger, Versteigerer.

Eine wirklich nachweisbare
einträgliche Existenz
bietet die Uebernahme unserer Fabrikations- und
Alleinvertriebsstelle

eines konkurrenzlosen Produktes der Genussmittelbranche. Uebernehmer wird eingerichtet und angeleitet. Nötig ca. 500 Mark Bargeld. Offerten unter N. 190 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Nürnberg.

Frühlingsblumen im Zimmer.

Größte Auswahl
blühender Pflanzen und Schnittblumen
zu billigen Preisen empfohlen

Blumengeschäft — Gartenbaubetrieb
Bernhard Fritzsche,

Fernsprecher 66.

Fernsprecher 66.

Suche für meine Tochter, welche
zu Ostern die Schule verläßt,
Stelle als Aufwartung
in Eisenhof od. Schönheide bei be-
feren Leuten.
Bretschneider, Schönheiderhammer,
neben Postamt.

Zu verkaufen:

4 Stück 2sch. 1/2 - Handmaschinen
mit Bog-, Bohr- und Stäpplapparat
Rm. 10338, 10274, 3930, 3117 sind
billigst zu verkaufen.
H. Richter, Monteur.



Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz
der allgemeinen Verbreitung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

Müheles, einfach, schnell und billig
bei größter Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender

Gebrauchs-Anweisung:

Für Weißwäsche
läßt man Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auflösen, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und läßt sie nur einmal 1/2-1 Stunde unter zeitweiligem Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird dann einigemal in klarem, möglichst warmem bis heißem Wasser sorgfältig ausgespült.

Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern!

Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda.

Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Rasen gebleicht.

Für Wollwäsche
wird Persil nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!). Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach. Nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen! Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.

Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig. Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterientötend wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge.

Machen auch Sie einen Versuch; denn

so waschen Millionen Hausfrauen

seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. (Kleinige Fabrikanten auch des allbekanntesten Wasch- und Reinigungsmittels)

Henkels Bleich-Soda.

Kursbericht vom 13. Februar 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	3 1/2 Dresdner Stadtanl. von 1906	84.80	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	95.10	Dresdner Bank	167.75	Canada-Pacific-Akt.	219.—
8 Reichsanleihe	4 „ „ „ 1908	98.—	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.50	Sächsische Bank	154.69	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönheide)	198.25
1/2 „	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	97.50	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.80	Industrie-Aktionen		Schubert & Kalzer Maschinenf. A.-G.	377.50
1/2 „	Ausländische Fonds.		4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	95.50	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	144.71	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	158.50
3 Preussische Consois	1 Oesterreichische Goldrente	91.30	Industrie-Obligationen		Wanderer-Werke	371.—	Wiesenthaler Aktienspinnerei	35.—
1/2 „	1 Ungarische Goldrente	86.—	4 1/2 Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	332.25
1/2 „	1 Ungarische Kronenrente	83.60	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	—	Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmern.)	60.50	Harpener Bergbau	189.10
3 Sächs. Rente	1 Chinesen von 1896	99.20	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	16.—	Schuckert Elektrizitäts-Werke	151.10	Plausener Tüll- und Gard.-A.	99.50
1/2 Sächs. Staatsanleihe	1 Japaner von 1906	—	Bank-Aktien		Grosse Leipziger Strassenbahn	199.—	Phoenix	244.40
Kommunal-Anleihen.	1 Rumänen von 1906	86.50	Mitteldutsche Privatbank	124.50	Leipziger Baumwollspinnerei	237.—	Hamburg-Amerika Paketfahrt	144.67
3 1/2 Chemnitz Stadtanl. von 1889	3 Buenos Aires Stadtanleihe	101.90	Berliner Handelsgesellschaft	153.50	Hansampffschiffahrts-Ges.	297.—	Plausener pitten	83.—
1/2 „	4 Wiener Stadtanleihe von 1898	88.20	Darmstädter Bank	128.50	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	195.—	Vogtländische Tüllfabrik	174.57
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	1 Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe	—	Deutsche Bank	258.75	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	—	Reichsbank	—
4 Chemnitz Stadtl. von 1906	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Chemnitz Bankv.-Akt	169.25	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	148.—	Diskont für Wechsel	4 1/2
					Dresdner Gasmotoren (Hille)	189.97	Zinsfuß für Lombard	5 1/2

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapieren

Mitteldutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankzählern. — Reisekreditbriefe.

2. Ziehung 3. Klasse 165. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 12. Februar 1914.
40 000 M. auf Nr. 2007. 10 000 M. auf Nr. 64000. 5000 M. auf Nr. 101378. 3000 M. auf Nr. 10018. 21808 72976. 2000 M. auf Nr. 8091. 15828 27850 42656 6476 65977 94149 105619. 1000 M. auf Nr. 4461. 6427 12738 21414 23048 28216 32278 40128 78576 82229 82811 87799 86348 108882 105928.
500 M. auf Nr. 1588 8796 9779 5796 10428 10757 15205 18778 20871 21252 28450 25109 27908 29080 81264 83887 84150 85101 88901 41880 45574 48407 48977 50928 51485 58140 58210 57294 58205 60804 61859 62828 64889 70188 71877 76829 77217 81891 84445 87420 90816 91776 100484 108441 107088 108811 109017.
300 M. auf Nr. 192 8565 4819 5520 6828 7069 8284 9090 10180 10066 12168 14281 15898 18086 19106 19174 19880 20018 21005 21179 22449 23454 28741 29995 29997 29996 29941 30896 31109 32216 35089 35800 35544 35580 36818 37105 37947 38618 38888 40248 40838 41867 41991 42800 42804 43080 46066 47114 48884 49889 58429 54756 55614 57880 58888 61876 62404 63451 68940 64088 65380 65418 68070 68608 69265 69886 70288 70867 78886 79300 77785 77994 79701 80272 82909 89158 89162 89898 90080 91896 92447 98129 93408 95453 96960 99016 99274 97828 96389 96829 99855 100982 101011 106077 106370 107088 107968 108221 109720.

Fremdenliste.
Ueberrastet haben im
Rathaus: Josef Gorfensky, Rm. Dyon. Fritz Rohmann, Rm., Chemnitz. Bruno Claus, Fabrikbesitzer, Halle a. S.
Reichshof: A. Koblner, Rm., Witzhausen. Richard Reifmann, Rm., Dresden. Aug. Schwerdtfeger, Rm., Ritzingen. Max Bauer, Rm., Dresden.
Stadt Leipzig: Max Strauß, Rm., Gumpenhäuser. Josef Singer, Rm., Chemnitz.
Deutsches Haus: W. Hofmann, Reisender, Zwickau.

Neueste Nachrichten.
— Zittau, 14. Februar. Im hiesigen Garnisonlazarett ist gestern ein Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 102 an Genickstarre gestorben. Er war vor drei Tagen wegen Husten und Brustschmerzen ins Lazarett aufgenommen worden. Weitere Fälle von Genickstarre sind nicht gemeldet.
— Florenz, 14. Februar. Der Ingenieur Uivi, der seit langer Zeit Versuche angestellt, Pulvermengen mittels drahtloser Telegraphie zum Explodieren zu bringen, hat gestern vor der italienischen Admiralität seine Experimente erneuert. Ein Admiral hatte im Arnoflusse vier Torpedos versenken lassen, und zwar zwei mit weissem und zwei mit schwarzem Pulver. Auf ein gegebenes Zeichen hin setzte Uivi, der sich in einem Turm des Palastes Capponi befand, seinen Apparat in Tätigkeit. Innerhalb 40 Sekunden explodierten die Torpedos. Die italienische Admiralität beschloß das Projekt Uivis anzutauhen.

— Stockholm, 14. Februar. Baron de Geer hat dem König gestern mitgeteilt, daß es ihm nicht möglich sei, ein Ministerium zu bilden, da die von ihm bei der Bildung eines liberalen Kabinetts als notwendig erachteten Voraussetzungen nicht vorhanden seien. Der König hat daraufhin den Regierungspräsidenten von Upland, den gemäßigten Liberalen Hammarström ersucht, die Bildung des Kabinetts zu übernehmen.
— Konstantinopel, 14. Februar. Die Minensperre am Eingange der Dardanellen, die die Schifffahrt noch immer gefährdete, ist nunmehr in einem Umkreise von einem km. aufgehoben worden. Die die Meerenge passierenden Schiffe brauchen daher keinen Lotsen mehr an Bord zu nehmen.
— Athen, 14. Februar. Gestern abend wurde die Note der Mächte von den Gesandten der Großmächte dem Ministerium des Aeußern Streit übergeben. Alle von Griechenland besetzten Inseln mit Ausnahme von Imbros, Tenedos und Gasteorizo sind Griechenland zugesprochen worden. Die Zuweisung der Inseln an Griechenland wird erst dann erfolgen und entgültig sein, wenn die griechischen Truppen das Albanien zug. sprochene Gebiet geräumt haben werden.
— Washington, 14. Februar. Präsident Wilson ist an einer leichten Diphtherie erkrankt. Die Lunge ist nicht angegriffen und auch die Temperatur ist nicht sonderlich hoch; man hofft daher, daß der Präsident in einigen Tagen wieder genesen sein wird.

Wettervorhersage für den 15. Februar 1914
Südwestwinde, wechselnde Bewölkung, mild, kein erheblicher Niederschlag.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 14. Februar, früh 7 Uhr
mm .. . 1 auf 1 qm Bodenfläche.

Wetter- und Sportbericht vom Wintersportplatz Gatzelsfeld:
Freitag, den 13. Februar 1914, 8 Uhr morgens.
Höhenlage: 800—1000 m; ideales Gelände. Schneehöhe beträgt durchschnittlich immer noch 80 cm; Witterung: bewölkt. Temperatur: + 1°; nachts einige Grad Rötze. Schneeverhältnisse sind für Ski noch äußerst günstig. Idealer Sportplatz mit neugebafter Sprunganlage (80° Fall). Witterungsaussichten: gut.

= Konfirmanden - Konfektion. =

Konfirmanden - Kostüme
in marine, Rammgarn, Cheviot und Cotelé Mf. 32, 25, 21, 18, 15.00

Konfirmanden - Kostüme
in den neuest. Farben Tango, honiggrün usw. Mf. 35, 30, 26, 20, 17, 14.50

Konfirmanden - Jaden
elegante Gürtelfasson, neueste Farben Mf. 22, 18, 15, 12, 9.50, 7.50

Konfirmanden - Kleider
schwarz, eleg. Verarb., neueste Stoffe u. reich besetzt. Mf. 28, 24, 19, 16, 13.00

Konfirmanden - Mäntel
englische Stoffarten und marine Mf. 18, 13, 10, 8, 6.50

Konfirmanden - Kleider
farbig, modernste Farben und eleg. Fasson, Mf. 30, 25, 21, 18, 15.00

Konfirmanden - Anzüge

schwarz und Morengo, ein- und zweireihig, gute Qualitäten Mf. 22, 18, 16.50, 13.

Konfirmanden - Anzüge

in marine und englischen Stoffen, tadellose Verarbeitung Mf. 25, 20, 16, 12, 9.75, 7.

Bei einem Anzug von 20 Mk. an erhält jeder eine gutgehende Taschenuhr gratis!

Konfektionshaus A. J. Kalitzki Nachf., Eibenstock, Postplatz.

Heute nachmittag 5^{1/2} Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, guter Vater, der Gastwirt

Rudolf Buchmann.

Rautenkranz, den 13. Februar 1914

Im Namen der Hinterbliebenen

Dora Buchmann u. Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Febr., nachmittags 2 Uhr statt.

Bretschneider's Conditorei.

Heute Sonnabend und folgende Tage bringe ich mein

hochfeines Bavaria-Bockbier

zum Ausschank. Nächsten Montag, den 16. Februar:

Schlachtfest.

Von vorm. 11 Uhr an Weißfleisch, abends frische Würst mit Sauerkraut, wogu ergebenst einladet

Gustav Bretschneider.

Restaurant „zum Stern“.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Ausschank eines hochfeinen Bavaria-Bockbieres. Gebadenen Schinken mit Kartoffelsalat.

Nettlich gratis.

Schneidige Bedienung. Schneidige Bedienung.

Zum Besuche ladet freundlichst ein Alban Melechssner.

Hotel zur Forelle, Blauenthal.

Angenehmes Familien-Verkehrs-Lokal.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

Keiner Ball.

Neueste Schlager! Reichhaltige Speisekarte. Neueste Schlager! Gepflegte Weine.

Gute Biere. Gegebenst ladet ein Fritz Enders.

Voranzeige.

Dienstag, den 24. Februar:

Karnevalistischer Fastnachts-

Anfang 7 Uhr. Betrieb. Anfang 7 Uhr.

Gegebenst ladet ein Der Oblige.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Größtes Schlager-Programm. Menschen u. Masken

oder Vom Hass zur Liebe.

Hochspannendes Detektiv-Drama aus der vornehmen Welt in 3 Akten.

Gaumont-Woche. Aktuell. Puppen, du bist mein Augenstern. Toller Humor.

Das Compagniegeschäft. Humor.

Im Garten. Drama.

Er versteht seine Rolle. Komödie.

Zu recht zahlreichem Besuch dieses erstklassigen Programms ladet freundlichst ein

Dir. Eugen Krause.

„Puppe“.

in marine und neuen Farben in prima Verarbeitung kostet

Dieses Costüm Mark 18.75

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Größte Auswahl in den

neuesten Costümen.

Louis Levy.

Auersberg.

Sonnabend, Sonntag, Montag Ausschank eines

hochfeinen Bockbieres.

Montag

Schlachtfest.

Um freundlichen Besuch bittet

Max Teller, Bergwirt.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Sonnabend - Sonntag - Montag

Erstaufführungsgeschl.

Schlager 1. Ranges! Schlager 1. Ranges!

Zu spät!

Das Drama einer treuen Liebe in 4 Abteilungen. — In der Hauptrolle Fräulein Suzanne Grandais, der Liebling des Publikums.

1. Teil: Liebesfrühling. 2. Teil: Es fiel ein Reis in Frühlingsnacht. 3. Teil: Liebestot.

Epilog:

Wohl niemand den bitteren Schmerz, Den dieses arme, arme Herz Im Lieb' und Treu' gelitten.

Es ist dieses erstklassige, tiefergreifende Filmchauspiel, welches jeden Zuschauer voll und ganz befriedigen wird, ein Meisterwerk der Kinematographie.

Herrliche Naturgenien! Klare Photographie!

Außerdem das übrige Programm.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Dir.: Rich. Bonesky.

Deutsches Haus.

Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

starkbes. Ballmusik.

Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Heute Sonntag von 4 Uhr ab Ballmusik.

Bahnhof Blauenthal.

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 14. bis mit 16. ds. Mts.

Ausschank eines hochfeinen Bockbieres,

wobei mit H. kalten u. warmen Speisen bestens aufwarte.

Um gütige Unterstützung bittet

Helene verw. Trommer.

Kleinere Stube

mit Küche, große Bodenkammer und Keller, oder 2 größere Stuben ohne Küche sofort zu vermieten bei F. A. R. Müller, Buchhdlg.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Sonntag nachmittag 4 Uhr öffentl. Tanzmusik. Freundlichst ladet ein Karl Hunger.

Feldschlößchen.

Sonntag von abend 6 Uhr an Große Ballmusik. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein H. Schneidenbach.

Saßhof zum grünen Baum Carlsfeld.

Sonntag von nachm 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik. Freundlichst ladet ein A. Lindner.

Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an karbeschte Ballmusik. Gegebenst ladet ein Ernst Becker.

Siehe eine Beilage.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung

am Häuslichen



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenslok.

Die Diamanten des Rentiers.

Kriminalnovelle von Walther Kabel.

(Fortsetzung.)

Uerzeihung, Herr Baron!" beeilte sich Albagnan seinen Born zu beschwichtigen. "Ich werde mir alle Mühe geben, daß es nicht wieder vorkommt. Doch können Sie mir nicht angeben, wie man Yvette..."

"Mein lieber Albagnan," unterbrach der schöne Charles ihn spöttisch, "wie Sie Ihr Kind zur Vernunft bringen, das ist mir gänzlich gleichgültig. Ich sage Ihnen aber nochmals, nur um Ihnen den Ernst Ihrer Lage recht eindringlich vor Augen zu führen: Heiratet Yvette einen anderen, so muß ich leider der englischen Polizei mitteilen, wohin sich der frühere Aufseher der Diamantgruben von Kimberley mit seinem Raube geflüchtet hat, — eine Nachricht, die bekanntlich mit dem netten Sämmchen von rund hunderttausend Franks von der angeblich um Millionen geschädigten Grubengesellschaft bezahlt wird. Also, mein teurer Freund, seien Sie vorsichtig..."

"Charles," flehte der dicke Rentier jetzt fast weinend und mit dicken Angstperlen auf der Stirn, "haben Sie doch Erbarmen mit mir! Yvette ist ja in nächster Zeit mündig und dann meiner Autorität völlig entzogen! Was soll ich nur tun, um sie umzustimmen, was — was? Ich kann Sie doch nicht einsperren, nicht mit Gewalt zwingen! Da kennen Sie meine Tochter eben schlecht! Nehmen Sie doch ein Viertel meines Vermögens, nehmen Sie meinethwegen die Hälfte davon, aber fordern Sie nichts Unmögliches von mir! — Liegt Ihnen denn wirklich an der Person Yvettes so viel, lieben Sie sie wirklich so sehr, daß kein Anerbieten Ihre Wünsche zum Schweigen bringen kann?"

Der sogenannte Baron umging eine direkte Antwort. "Hören Sie, Albagnan, was ich Ihnen für Vorschläge zu unterbreiten habe. Sie glauben gar nicht, welchen Einfluß eine gewiegte Kammerzofe auf ihre Herrin gewinnen kann, besonders wenn sie vorher über ihr Verhalten in allen Punkten aufs sorgfältigste instruiert ist. Wenn zum Beispiel so eine Jose es versteht, einen dem Vater unbequemen Liebhaber bei der Tochter zu verdächtigen, allerlei Wahres und Falsches durcheinander zu mischen und daraus ein recht ungünstiges Bild von dem Anbeter zu konstruieren, so wird die Herrin — falls wie gesagt, die Sache geschickt inszeniert wird — ihrer Geschlechtsgefährtin, die doch scheinbar gar kein Interesse hat, den Betreffenden irgendwie anzuschwärzen, wohl zunächst nicht unbedingt Glauben schenken, immerhin aber argwöhnisch und dann durch einen Hauptstreich vielleicht sogar veranlaßt werden, ihrem Verlobten den Laufpaß zu geben. — Haben Sie begriffen, wohin ich hinaus will, Albagnan?"

Der dicke Rentier nickte eifrig.

"Ich verstehe alles, Massac, pardon, Herr Baron, Sie wollen eben eine für diese Rolle besonders talentierte Kammerzofe in mein Haus einschmuggeln. Gut, meinen Segen haben Sie! Und was in meiner Macht steht, soll geschehen, um die neue Jose meiner Tochter aufzuschwägen. Außerdem — wir haben insofern Glück, als Yvette gerade heute ihre bisherige, etwas diebisch veranlagte Rimon entlassen hat und die Stelle daher augenblicklich frei ist."

Baron d'Estroux war sofort nach seiner Unterhaltung mit Albagnan mit einer Autodroschke nach einem jener zahlreichen Variététheater gefahren, die man in den äußeren Stadtvierteln von Paris beinahe an jeder Straßenecke finden kann und deren künstlerische Darbietungen auf einer geradezu erschreckend niedrigen Stufe stehen. Kurz nach halb acht Uhr, als bereits überall die Gaslaternen brannten, langte Charles vor dem Orpheumtheater an. Eilfertig riß der Portier den Schlag auf, und ebenso devot

erwiderte er auf die Frage des ihm gut bekannten Barons, ob Fräulein Diane de Verka bereits in ihrer Garderobe wäre, die Künstlerin sei vor einigen Minuten eingetroffen.

Charles wußte im Orpheumtheater offenbar seit langem Bescheid. Denn ohne Zögern schritt er durch halbdunkle Gänge bis zu einer Tür, an der ein Pappschild mit der Aufschrift "Damen-Garderobe" hing. Er klopfte und betrat auf das aus mehreren weiblichen Stühlen ertönende "Herein" mit einem übermütigen "Servus, edle Jüngern der Variétékunst", den langgestreckten Raum, in dem vor vier hohen Spiegeln ebenso viele Künstlerinnen saßen, die eben eifrig mit Schminken beschäftigt waren.

Der Baron wurde von allen Seiten auf das freudigste begrüßt. Offenbar schätzte man ihn hier als einen Kavallerier, der für kleine Pumpversuche stets zu haben war.

Wenige Minuten später stand Charles mit einer der Damen in eifriger, leiser Unterhaltung hinter den Kulissen an einer Stelle, wo sie nicht belauscht werden konnten. Diane de Verka war, was niemand ahnte, eine Schwester von Charles Massac, das zweite von den vierzehn Kindern jenes ehrlichen Zollaufsehers, das im Leben Schiffbruch gelitten und von Stufe zu Stufe bis hinab ins Orpheumtheater gesunken

war. Allgemein glaubte man, der vornehme Baron d'Estroux sei einer der vielen Verehrer der äußerlich ganz bestechend aussehenden Sängerin. Und so fand auch niemand etwas dabei, daß die beiden jetzt so eifrig im Schatten der Kulisse miteinander flüsternten.

Charles teilte seiner Schwester genau mit, welche Rolle er ihr im Hause Albagnans zugebacht und wie sie sich im einzelnen zu verhalten habe. Merkwürdigerweise ließen diese seine Instruktionen auf etwas ganz anderes hinaus als die Verabredungen, die er mit dem dicken Rentier getroffen hatte. Davon, daß Viktor Desartelle in den Augen Yvettes möglichst herabgesetzt werden sollte, erwähnte er kein Wort. Im Gegenteil — die Sängerin sollte mit



Das berühmte Bossart'sche Haus in Luzern. (Mit Text.)

allen Mitteln danach streben, sich möglichst fest in das Vertrauen ihrer Herrin einzuschmeicheln. Der schöne Charles hatte nämlich eingesehen, daß er seine Heiratspläne doch nicht würde durchführen können und daher einen anderen Entschluß gefaßt, Albagnans Schätze an sich zu bringen.

"Selbstverständlich wirst du bei dem Geschäft mit anständigen Prozentsätzen beteiligt sein. Zunächst hast du hier als Anzahlung tausend Franks. Dafür besorgst du dir gleich morgen früh neue Wäsche und einfache Garderobe. Die Wäsche läßt du mit M. R. zeichnen, Marietta Robinot, ein Name, den du fortan führen wirst, wenigstens so lange, als du bei Yvette Albagnan Zofe spielst. Und, wie gesagt, tritt bescheiden auf, mach' keine Dummheiten und lies dir genau diese Papiere durch, damit du dir nicht etwa Blößen gibst, wenn deine Herrin dich nach deinem Vorleben und deinen früheren Stellungen ausfragen sollte. Glück uns die Sache, so erhältst du hunderttausend Franks und bist dann für alle Zeiten versorgt. Was dein Engagement in diesem — Kunststempel anbetrifft, so rücht du einfach aus, wirst kontraktbrüchig. In der Kammerzofe Marietta Robinot wird niemand die frühere Diane de Verka suchen, niemand! Und deine auf diesen bescheidenen Dienstbotennamen lautenden Papiere sind so tadellos gefälscht, daß dir keinerlei Schwierigkeiten entstehen können."

Das Bureau des Rechtsanwalts Viktor Desartelle befand sich in der ärmsten Gegend des Montmartre-Biertels im ersten Stock einer noch ziemlich neuen Mietkaserne, die zumeist von kleineren Beamten, Handwerkern und Studenten bewohnt wurde. An einem der nächsten Abende, genau zu derselben Zeit, als Charles d'Estroux mit seiner Schwester die Unterredung im Orpheumtheater hatte, entließ der junge Advokat seinen letzten Klienten, einen ehrsamem Schuhmacher, der wegen eines Zahlungsbefehls gegen einen Kunden über eine Stunde seine Geduld auf eine harte Probe gestellt hatte. Jetzt drehte der Anwalt die Gaslampe aus und begab sich in seine in derselben Etage gelegenen Privaträume, die er zusammen mit seiner Mutter bewohnte. Frau Desartelle, eine stattliche, weißhaarige Matrone, begrüßte ihr einziges Kind mit jener stillen, tiefen Zärtlichkeit, die schon Viktors Jugendjahre trotz des entbehrungsreichen Lebens mit einem seltenen Glücksschimmer erfüllt hatte. "Du kommst spät, Viktor", meinte die alte Frau, die ihr Kind am Nachmittag nur für kurze Zeit gesprochen hatte, mit leisem Vorwurf. "Du mußt doch ganz überhungert sein. Seit acht Uhr wartet der Abendbrotisch auf dich."

"Es ging wirklich nicht anders, Mama, wirklich nicht", sagte Desartelle lächelnd. "Ich hatte viel zu tun, — allerdings nur geringfügige Objekte, aber man muß auch damit zufrieden sein."

Wenige Minuten später saßen Mutter und Sohn sich dann an dem recht bescheiden gedeckten Tisch gegenüber. Während Viktor mit gutem Appetit den Speisen zusprach, berichtete er über die Ereignisse des Tages, was dem jungen Anwalt seit dem vor zwei Jahren erfolgten Tod seines Vaters zur lieben Gewohnheit geworden war, da er in seiner Mutter eine verständnisvolle und stets interessierte Zuhörerin und eine in vielen Fällen nicht zu unterschätzende Beraterin gefunden hatte.

"Zunächst das Wichtigste", hatte er begonnen, wobei er sich eine Portion Krabben auf den Teller legte. "Ich habe heute nachmittag endlich einen Brief von meiner Braut erhalten, der mich allerdings stark beunruhigt. Wenn du ihn lesen willst, — bitte, hier ist er."

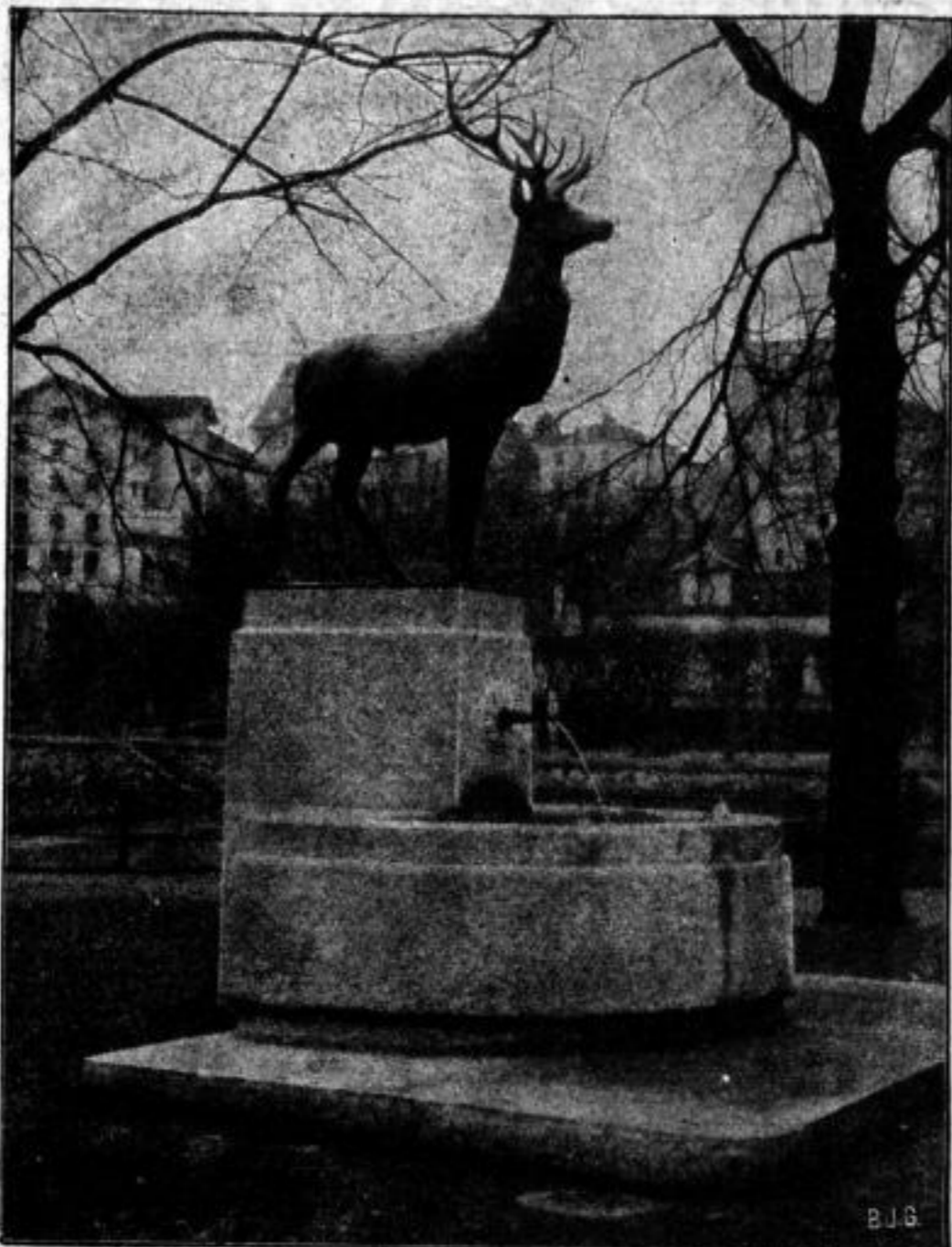
Aber Frau Desartelles Gesicht huschte bei der Erwähnung Yvette Albagnans ein Schatten. Schweigend nahm sie den Brief entgegen und überflog die engbeschriebenen Seiten. Aber je weiter sie las, desto mehr hellte sich ihr Antlitz auf. Denn aus diesen Zeilen strömte ihr eine so tiefe, scheue Liebe entgegen, wie sie der im Montmartre-Biertel so verrufenen Yvette nie zugetraut hätte.

Als sie ihrem Sohne jetzt das Schreiben zurückreichte, sagte sie weich: "Dieser Brief, der so gar nichts Gesuchtes an sich hat, spricht sehr für die Verfasserin."

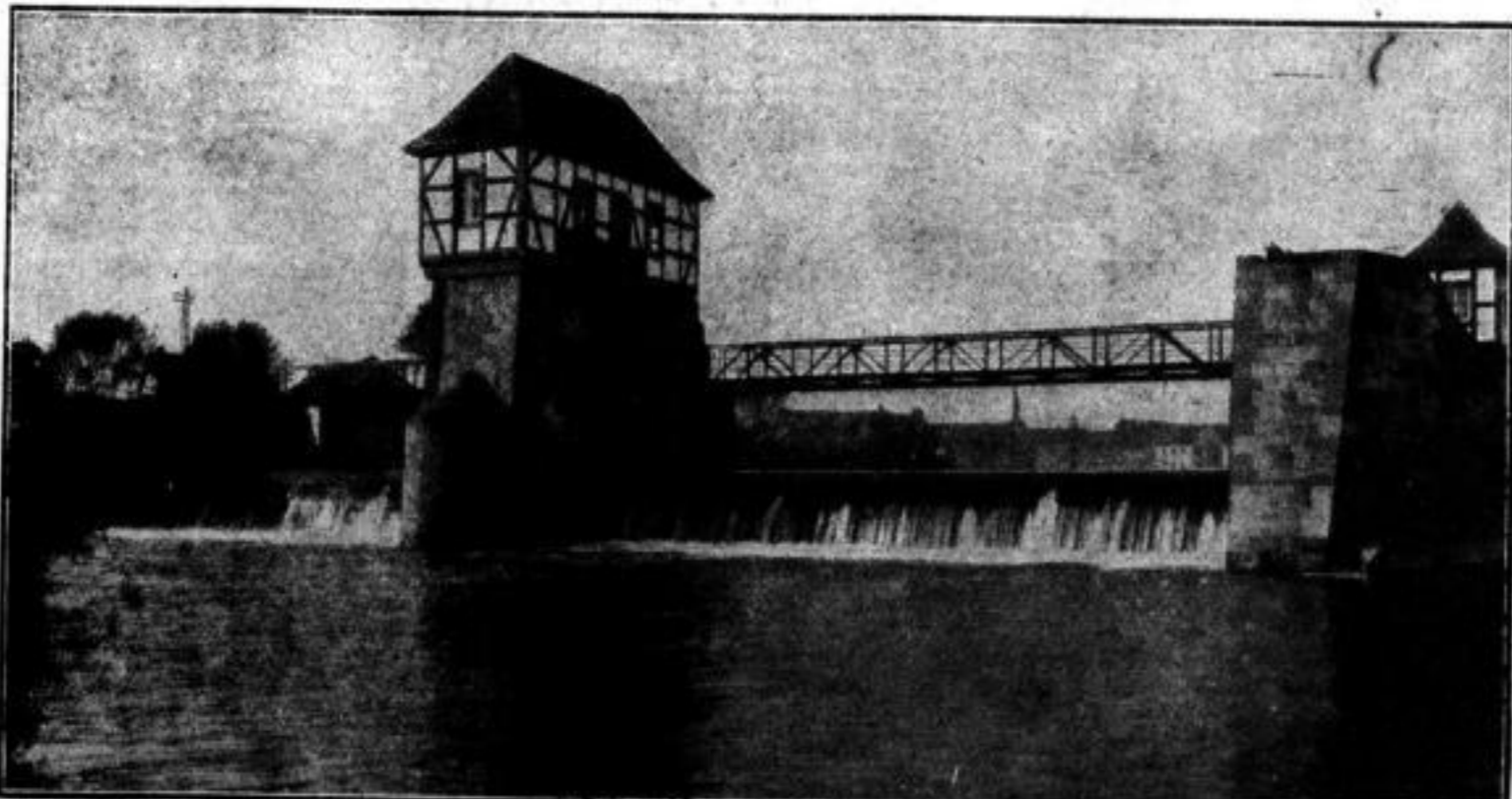
"Lerne Yvette erst noch persönlich kennen, Mama, und du wirst sie bald ebenso lieben, wie ich es tue. Sie ist eben ein Geschöpfchen, das man nicht mit dem gewöhnlichen Maße messen muß. Hinter all ihren Streichen, die ja sämtlich recht harmloser Natur waren, verbirgt sich ein selten goldenes Herz. — Doch ich will nicht weiter zu Yvettes Gunsten sprechen. Morgen nachmittag kommt sie ja zu dir, und dann urteile selbst."

"Ich freue mich auf ihren Besuch", meinte Frau Desartelle einfach. "Und Yvette soll in mir, wenn sie es will, eine zärtliche Mutter finden, die ihr die eigene, die sie nie gekannt hat, vielleicht voll und ganz ersetzen wird. — Nur der sonstige Inhalt ihres Briefes, da hast du vollkommen recht, ist sehr dazu angetan, uns zu beunruhigen. Was sie da über die Vergangenheit ihres Vaters andeutet, läßt die verschiedensten Schlüsse zu. Jedenfalls dürfte diese Vergangenheit nicht so ganz einwandfrei sein. Oder bist du darüber anderer Ansicht?"

"Ehrlich gesagt, ich habe schon lange den Verdacht, daß des alten



Ein interessantes Denkmal in der Schweiz: Der neue Hirschbrunnen auf der Flugschiff-Promenade in Zürich.



Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Sulda. (Mit Text.)

Albagnans Geld nicht aus ganz lauterer Quellen stammt. Bestimmtes weiß ich jedoch nicht, hoffe es aber zu erfahren, da ich Yvettes Bitte erfüllen und das Vorleben ihres Vaters, von dem sie selbst so gut wie nichts weiß, nach Möglichkeit aufzudecken versuchen werde."

Frau Desartelle schaute nachdenklich vor sich.

"Eine sehr merkwürdige Rolle in Albagnans Leben spielt zum Beispiel dieser Baron d'Estroux", begann sie dann wieder. "Offenbar besitzt er auf den reichen Rentier doch einen sehr großen Einfluß. Yvette schreibt sogar, ihr scheint es, als ob ihr Vater d'Estroux direkt fürchtet."

"Diesen Eindruck habe ich schon längst. Ich werde daher auch der Person dieses angeblichen Barons, der so hartnäckig als vom Vater bevorzugter Bewerber um Yvettes Hand auftritt, einige Aufmerksamkeiten schenken. Wer weiß, welche wertvolle Aufschlüsse man über die Beziehungen dieser beiden Männer zueinander dann erhält."

In demselben Augenblick schellte draußen die Flurglocke. Der Anwalt erhob sich, um zu öffnen, kehrte aber erst nach einer geraumen Weile wieder.

"Ich muß dich für einige Zeit allein lassen, Mama", erklärte er hastig. "Die über uns wohnende Frau Monistelle war da und bat mich, sofort zu ihrem Zimmerherrn James Morris hinaufzukommen, der soeben durch Kriminalbeamte verhaftet worden ist. Die Pflicht ruft — also entschuldige. Mein erster Hunger ist ja auch gestillt."

James Morris stand mit gefesselten Händen neben einem Beamten in einer Ecke, während zwei andere die große Stube eingehend durchsuchten. Als Desartelle eintrat, rief der Engländer, der dem Advokaten bisher nur von Ansehen bekannt war, mit wutverzerrtem Gesicht:

"Ein Glück, daß Sie zu Hause waren, Herr Rechtsanwalt. Man hat mich vor wenigen Minuten unter der unsinnigen Beschuldigung, gefälschte Banknoten in Umlauf gesetzt zu haben, verhaftet. Ich beauftrage Sie mit meiner Verteidigung. Ich bin unschuldig. Der Schein spricht allerdings gegen mich. Entwerfen Sie sofort einen Haftentlassungsantrag. Ich werde Kaution in jeder gewünschten Höhe stellen."

Jetzt trat einer der Beamten auf Desartelle zu und verbeugte sich leicht.

"Kommissar Talbot," stellte er sich kurz vor. "Ein solcher Antrag hätte gar keinen Zweck", erklärte er dem Anwalt höflich.

"Denn die Beweise gegen Morris, den wir schon seit Wochen heimlich beobachten ließen, sind derart erdrückend, daß der Verhaftete besser täte, ein ununtwundenes Geständnis abzulegen. Außerdem dürfte der Mann auch noch mehr auf dem Kerbholz haben. Wenigstens haben wir hier in seinem Schreibtisch Schriftstücke gefunden, die uns vielleicht noch auf die Spur anderer Verbrechen hinführen dürften."

Morris lachte höhnisch auf.

"Alles Unsinn, Herr Rechtsanwalt", meinte er frech. "Stellen Sie nur den Antrag. Wir werden sehen, ob man es hier in Frankreich wagt, einen Engländer ohne jeden Grund in Untersuchungshaft zu behalten."

"Ich habe keine Ursache, Ihre Verteidigung abzulehnen", erwiderte Desartelle vorsichtig. "Jedenfalls müßte ich mich aber, um den besagten Antrag abfassen zu können, erst in die Tatumstände genau einweisen lassen. Heute dürfte es hierzu zu spät sein. Ich werde Sie daher morgen im Polizeigefängnis aufsuchen. Dort können wir in Ruhe das Weitere besprechen."

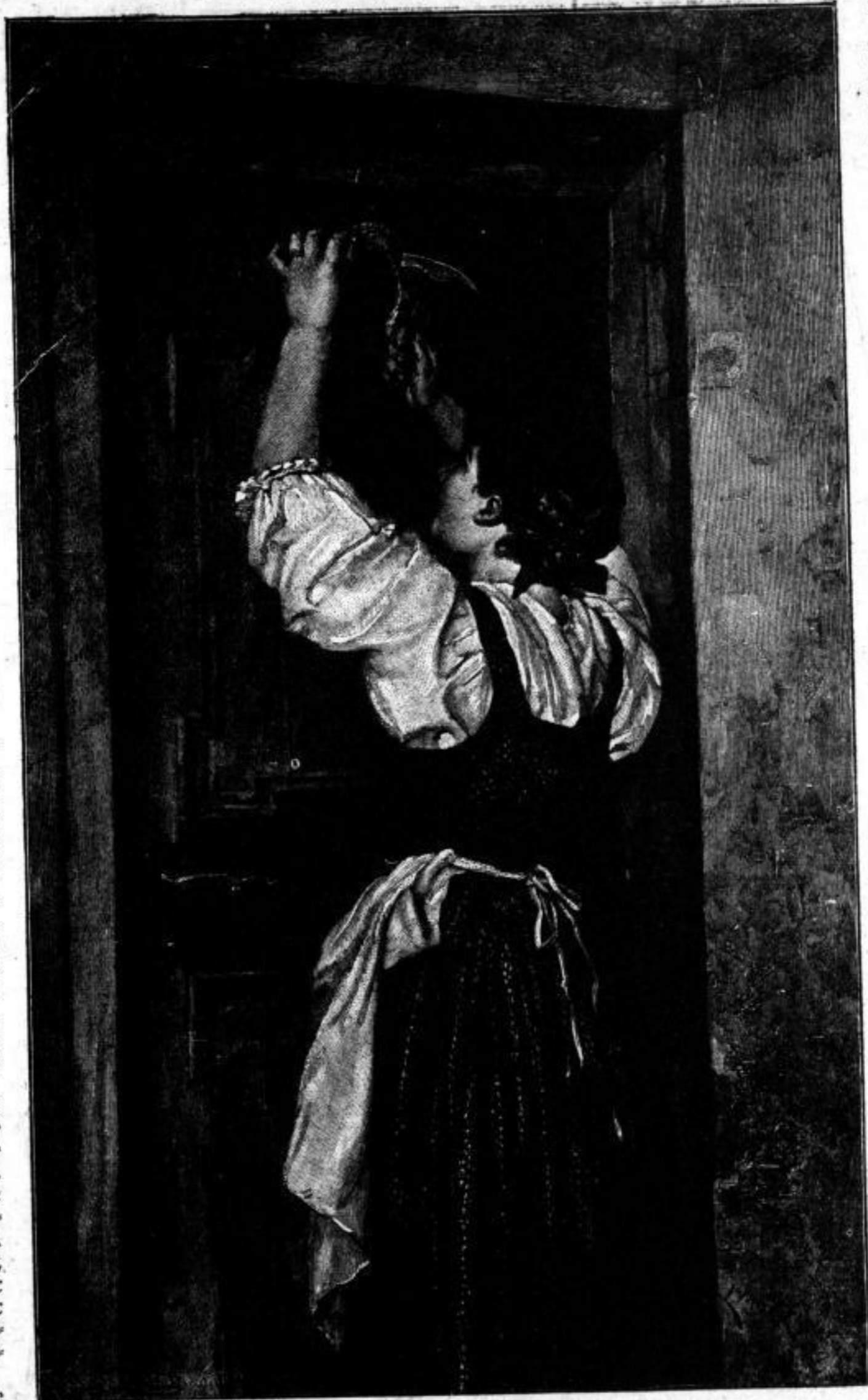
Morris war einverstanden. Eine Viertelstunde später wurde er in geschlossenem Wagen fortgebracht, nachdem die Beamten alle ihnen irgendwie verdächtig vorkommenden Papiere zum Mitnehmen eingepackt hatten.

Gerade als der gefesselte Engländer über den Bürgersteig zwischen einem Spalier von schnell zusammengelaufenen Reugierigen in den harrenden Wagen geführt wurde, ging ein elegant gekleideter Herr vorüber, der beim Anblick des kleinen Engländers erschreckt zurückprallte, dann schnell hinter den Nächststehenden verschwand, um aus sicherer Entfernung die Vorgänge zu verfolgen.

Zehn Minuten später trafen sich Charles d'Estroux und seine Schwester, die mit Hilfe der vorzüglichen Zeugnisse die Stelle

als Kammerzofe bei Yvette Albagnan erhalten hatte, an einer versteckten Stelle der Anlagen des Bendomeplazes.

"Gut, daß du da bist, Charles", begrüßte Diane den Bruder, der merkwürdig aufgeregt und verstört schien. "Ich bringe sehr, sehr wichtige Nachrichten. Gestern abend ist es mir geglückt, das Versteck auszukundschaften, in dem Albagnan den Schlüssel zu seinem Panzergeldschrank aufbewahrt. Freilich, wäre mir nicht der Zufall hold gewesen, nie hätte ich das Geheimnis entdeckt. Denn dir, Charles, als ich in des Alten Arbeitszimmer von dem Sofaumbau



Das Glückseisen. Nach dem Gemälde von Luise Max-Ehrler. (Mit Text.)
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

einen Leuchter herabnehme, werfe ich eine Kleiderbürste, deren Griff mit eingelegeten Steinen reich verziert ist, herunter. Ich hebe sie auf, um sie an ihren Platz zurückzulegen, fühle dabei, daß die oberste Holzplatte sich etwas verschoben hat, schaue genauer hin und — sehe in der Höhlung des Griffes Metall ausblinden. Es war der Schlüssel, für den wirklich ein raffinierteres Versteck kaum ausgeklügelt werden konnte. Ich habe die Bürste ja oft in Händen gehabt, aber nie auch nur im entferntesten geahnt, welcher wertvollen Gegenstand sie verbarg. Nur weil sie beim Herabfallen mit der einen Kante auf den Parkettfußboden hart aufschlug, war der Deckel aus seiner Lage gerückt worden. — Nun, Charles, bist du zufrieden mit mir?"

d'Estroux nicht zerstreut. Er schien an ganz etwas anderes zu denken. Erst nach einer Weile stieß er ärgerlich hervor: „Ich fürchte fast, daß wir unser Spiel aufgeben müssen. Morris, der mir die gefälschten Papiere für dich geliefert hat, ist, wie ich eben beobachtete, verhaftet worden. Das beunruhigt mich außerordentlich. Denn, hat er die Korrespondenz, die ich wegen der Zeugnisse und sonstigen Legitimationspapiere mit ihm geführt habe, nicht vernichtet, so droht uns Unheil. In die Enge getrieben, legt er vielleicht ein Geständnis ab, nennt deinen Zosenamen Marietta Robinot, unter dem Albagnan dich ja auch polizeilich angemeldet haben muß, — und dann sind wir geliefert.“

Die ehemalige Soubrette zuckte im ersten Augenblick erschreckt zusammen. Dann aber meinte sie beruhigend:

„Gewiß, Charles, die Möglichkeit liegt wohl vor, daß unser feines Plänchen gestört wird. Ich kann mir nicht denken, daß Morris so unvorsichtig gewesen sein wird, derartig kompromittierende Schriftstücke aufzubewahren. Nun, jedenfalls können wir allen Eventualitäten durch schnelles Handeln begegnen. Yvette Albagnan will morgen nachmittag Frau Desartelle einen Besuch abstatten, und dieser dürftest immerhin einige Stunden in Anspruch nehmen. Diese Gelegenheit müssen wir benutzen. Den Diener François und die Köchin werde ich schon auf irgendeine Weise aus dem Hause entfernen, sagen wir gegen halb fünf Uhr. Um dieselbe Zeit stellst du dich ein, und das Weitere wird sich dann finden. Mit dem Alten allein können wir beide bald fertig werden.“

(Schluß folgt)

stellungen, aber daß ein gefundenes Hufeisen Glück bringt und Unheil vom Hause fernhält, das weiß sie ganz genau. Von der österreichischen Malerin, die jetzt in München lebt, haben wir eine ganze Reihe solcher mehr oder weniger tief empfundenen Genrebilder aus dem Frauen- und Familienleben, und in der Kunst der anschaulichen Darstellung eines gemütvollen Vorgangs und lebendigen Charakteristik der dargestellten Personen hat sie sogar ihren Gatten, den vor mehr als einem Jahrzehnt verstorbenen Genre-maler Professor Heinrich May, übertroffen.

Allerlei

Vorsichtig. Herr (im Laden zum Kaufmann): „Entschuldigen Sie, ist der Hausknecht da?“ — **Kaufmann:** „Bedaure sehr; ich habe ihn soeben nach der Post geschickt.“ — **Herr:** „Schön, da gestatten Sie wohl, daß ich Ihnen mal meine Proben vorlege!“

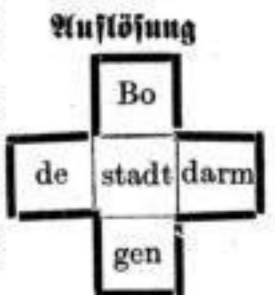
Angalant. „Das ist die fünfunds-zwanzigste Pfändung, die ich bei Ihnen vornehme, Herr Holzhuber!“ — „Jawohl — und da bringen Sie meiner Frau nicht mal einen Blumenstrauß mit?“

Der Landsturm in Garnison. Die Besatzung der Stadt war ins Feld gezogen, der Landsturm trat an ihren Platz. Ein Major vom Dienst visitiert die Posten und fragt den Unverzagten, welcher vor der Hauptwache das Gewehr schulterte: „Warum er nicht vor ihm ins Gewehr rufe?“ — „Was hilft das Schreien,“ antwortet die Schildwache, „es käme ja doch keiner heraus. Die sitzen drin fest und spielen Sechszehn- und Vierzig!“

Gemeinnütziges

Winterspinat ist nicht empfindlich gegen die Kälte, wer ihn aber leicht mit Fichtenreisig bedeckt, kann dann bei jedem Wetter im Lauf des Winters ernten.

Sonnenblumensamen den Hühnern im Winter auf dem natürlichen Blütenboden gereicht, bildet ein wertvolles Nebenfutter, das die Eierproduktion bedeutend fördert.



Flaschenreif ist ein Wein, wenn er die höchste Kraft an Bukett erreicht hat. Am einfachsten überzeugt man sich davon, ob dieser Zeitpunkt eingetreten ist oder nicht, durch den folgenden Versuch: Eine Probeflasche wird gefüllt und einige Minuten auf etwa 60 Grad Celsius erhitzt. Hierbei tritt bei Weinen, die reif sind, auf Flaschen gefüllt zu werden, keine Trübung ein.

Anagramm.

Als Inselstadt wirst du mich kennen,
Wirst du den Kopf vom Leib mir trennen,
Bin ich als Name dir bekannt,
Manch Mögblein wird damit genannt.
Julius Fald.

Scharade

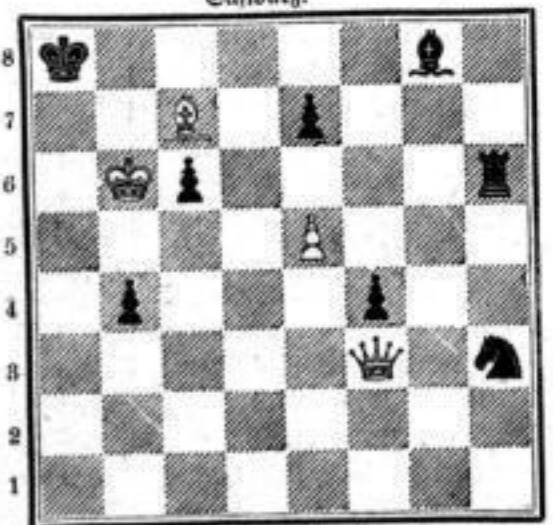
Schwer kann das Erste nimmer sein;
Das andre muß dich tragen.
Man soll von dir im Leben sein
Das Ganze niemals sagen.
Julius Fald.

Rätsel.

- Hört! Seltsames muß ich erleben
In einem Vektrenächten eben;
Ich sah dort traulich im Verein
Mit sieben muntern Wasserschlein,
Doch weshalb war ich eingeladen?
Die Lieblingsdichter sollt ich raten.
- Eugenies Dichter tags und abends spät
Beim Gastwirt bräuben auf dem Tische steht.
- Sophies macht zwar ein finstres Gesicht,
Doch steht er darum in dem Hause nicht.
- Leonores ist ein vielbewährter Mann,
Hilft Lasten heben, wo er immer kann.
- Doch Räthes Liebbling durch die Heide lauft;
Auf hoher See manch einem vor ihm grauft.
- Im Winter liegt Maries im Sad versteckt,
Bis Bauers Hand zu neuem Licht ihn weckt.
- Doch eh' mit ihm er geht aufs Ackerland,
Nimmt Lonis er zum Messen in die Hand.
- Altriedes bildt der Deutnant nach: „Schwarz“
Denkt er im Stillen, „ich so weit wie er!“
Melitta Berg.

Problem Nr. 93.

Von E. Brunner.
(Mündl. N. N. 1912)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 4 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Begreifliche Folge.

Bäuerin: „Was ist das nur, die Säu woll'n dies Jahr gar net fett werd'n.“
Bauer: „Na ja, von den vielen Automobilen müßten die Säu ganz nervös werden!“

Unsere Bilder

Dem Abbruch geweiht. Der Kampf um das berühmte Bossart'sche Haus in Luzern ist zumgunsten aller derer entschieden worden, die dieses Juwel erhalten wissen wollten. Das aus dem Jahre 1632 stammende Gebäude ist eins der schönsten Renaissancebauwerke der Schweiz. Die horrenden Forderungen von 300 000 Franken machte es der Stadtgemeinde Luzern unmöglich, das Haus zu erwerben; es wird nun einem Warenhausneubau Platz machen.

Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Fulda. Die Regulierung der Fulda ist so weit durchgeführt, daß vor kurzem die Eröffnung des Schiffsverkehrs erfolgen konnte. Gleichzeitig erfolgte die Einweihung eines großen Walzenwehrs, welches aus zwei Toren, die durch eiserne, stark verkeifte Walzen geschlossen werden und aus einer Doppelschleuse besteht. Hierdurch dürften in Zukunft die häufigen Übersflutungen der unteren Neustadt in Kassel beseitigt werden. Unser Bild zeigt das neue moderne Walzenwehr in Kassel.

Das Glückseisen. Vom Glück wissen wir zwar eine Fülle von Sprichwörtern des Inhalts, daß es sich nicht erzwingen und erjagen lasse. Und doch haben die Menschen von jeher nichts unversucht gelassen, wodurch sie das Glück an ihre Schwelle zu bannen vermeinten. Ein weitverbreiteter, auf uralte germanische mythologische Vorstellungen zurückzuführender Aberglaube ist es, der das Glück im Hause mit einem gefundenen Hufeisen in Verbindung bringt. Wenn man ein solches an die Türe oder auf die Hauschwelle nagelt, dann ist dem Hause das Glück ganz gewiß gesichert. In England war früher kaum eine Stalltür ohne ein solches glückbringendes Hufeisen anzutreffen, und in manchen Gegenden Deutschlands kann man auch heute noch kaum eine Hauschwelle sehen, der nicht das Glückseisen aufgenagelt ist. Wahrscheinlich wollte man sich dereinst Odin, den mächtigsten der Götter, oder seinen Sohn Baldur, den Glücks- und Frühlingsbringer, sich dadurch geneigt machen, daß man das ihnen geweihte Zeichen am Hause anbrachte, und das war eben das Hufeisen, denn beide Götter, der „Schimmelreiter“ Odin wie der lichte Baldur, waren beritten, und das Pferd ihnen geheiligt. Die schmutze junge Frau auf Luise May-Ehlers Gemälde weiß sicher nichts von diesen altheidnischen Mythen und Vor-



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstok.
Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Unter Kindern.

Die achtjährige Verta, zu ihrer Freundin:
„Wen wirst Du einmal heiraten — einen Advokaten, einen Doktor oder einen Leutnant?“
Die neunjährige Emmy: „Ich? Ich werde gar nicht heiraten! Ich will eine Wittve werden, wie meine Tante Cordula!“



Aus Langeweile.

„Du hast Dich während der Wintersaison ja mindestens ein dutzendmal ver- und entlobt?“
„Ja, was soll man denn an den langen Abenden anfangen?“

H. Brach
-Berlin.

Der gelbe Domino.

Faschingshumoreske von W. Crome-Schwiening.

Ja, ja, es war so — die Piquedame und die Coeurdame waren daran schuld, daß Leutnant von Zetwiz den bunten Schnürrock der Husaren hatte ausziehen müssen. Die Piquedamen, weil deren Herzen allzuseurig für ihn schlugen, und die Coeurdame, weil sie nie für ihn schlug — beim Zeu nämlich. Und so stand denn Zetwiz eines Tages mit beiden Weinen im Zylinder, mit dem Abschied in der Tasche und der gesetzlichen Pension — deren Monatsquote ungefähr dem entsprach, was er früher bei kleinen „Sektstipen“ dem Marqueur herablassend als Trinkgeld hingeschoben hatte.

Dann war eine verteuflerte Zeit für ihn angebrochen. Wie viele Berufe hatte er schon durchgemacht! Und in keinem gelang es ihm, festen Fuß zu fassen. So war er denn vor einer Reihe von Monaten, abgebrannt wie ein schwedisches Zündholz a. D., nach Berlin gekommen.

Bei einer jungen, recht appetitlichen Witwe in der Chausseestraße fand er ein Logis — und Pump. Das kleine Weibchen hatte es auf ihn abgesehen. Sie kreditierte ihm à conto einer zukünftigen Frau von Zetwiz. Aber die clair obscur-Vergangenheit schien ihm doch weniger clair als obscur zu sein, und er refüzierte. Resultat: Wohnungskündigung und die bekannte Mobilmachung gegen säumige Zahler: Klage und Exekutor.

Ra — beides hatte zunächst auf den guten Zetwiz keine tiefgehende Wirkung. Wenn es dem Gerichtsvollzieher Spaß machte, so oft seine Bude im vierten

Stod aufzuzuchen — warum sollte er den Mann in dem löblichen Bestreben, sich eine gesunde Leibesbewegung zu verschaffen, stören? Und wenn die kleine Chausseestraßen-Witwe ihn dadurch klein zu kriegen hoffte, irrte sie sich gründlich. Die lumpigen aufgelaufenen 180 Mark sollte sie bei Heller und Pfennig erhalten — wenn, ja wenn er sie selbst nur erst hatte.

Mit dem neuen Jahre lächelte ihm das Glück wieder etwas. Er fand eine Stelle in einer großen Versicherungsgesellschaft mit 200 Mark Monatsgehalt. Zetwiz atmete auf!

Am 1. Februar erhielt er sein erstes Monatsgehalt. Die



Ein neues Kochgeschirr.

Erster Schusterjunge: „Was ist denn das für Suppe, wie schmeckt denn die?“

Zweiter Schusterjunge: „Ra, sehr dinne is se man. Die wird die Meester'n wohl durch de Sparsbüchse haben loofen lassen!“



Derraten.

„Emil, es ist schauerhaft, was ich von Dir hab hören müssen — Du sieiest gestern Abend total betrunken gewesen!“

„Ja, Verleumdung! Wer verbreitet eine solche Lüge?“

„Herr Müller hats seiner Frau erzählt!“

„Was, der? Der lag ja bei mir unterm Tisch!“

zehn Doppelkronen machten ihm Sorgen, große Sorgen. Als er um 6 Uhr das Gesellschaftsgebäude verließ, ging es ihm wie dem seligen König Midas. Sein Gold blieb ihm Gold — er wagte nicht, es in einem guten Restaurant zu einem minimalen Teil in Speise und Trank umzusetzen. Diese Gerichtsvollzieher sind ja die reinen Detektive. Und nach Hause gehen — da ging er ja gerade in die Falle. Und so lief der gute Zetwiz mit aufgeschlagenem Kragen und in die Stirn gezogenem Hut in den Straßen herum und traute sich nirgends hin, aus Furcht, der böse Exekutor möchte vor ihm erscheinen, den Schuldtitel vorzeigen und sich dann „im Namen des Gesetzes“ neun Goldfüchse ausbitten.

Morgen — hm! ja! Einen Teil der Schuld wollte er gern abbezahlen. Aber heute? — Nein! — Die Freude, wieder einmal eine nennenswerte Summe in der Tasche zu haben, wollte er sich nicht verkümmern lassen. Zum Rudud, wenn er sich nur maskieren könnte, um endlich dieser tollen Furcht vor dem Gerichtsvollzieher entgehen zu sein.

Maskieren! Das Wort schlug wie ein Blitz in seine Seele. Hatte er nicht an den Säulen das Plakat gelesen, nach dem heute in einem nahen Volksetablissement der erste Maskenball sein sollte? Ein Domino, eine Nase — und er war frei von aller Sorge. Vor dem Prinzen Karneval wird doch selbst ein Agl. preussischer Gerichtsvollzieher Respekt haben!

Als es neun Uhr schlug, promenierte ein schwarzer Domino mit einer gewaltigen Haken-

nase durch den Saal, der sich langsam zu füllen begann. Und der Nasendomino schien riesig gut gelaunt zu sein; er schnitt einer Andalusierin, einer Schäferin und einer Spanierin auf alle Weise die Kur, bis ein Debardeur mit so rundlich-schönen Formen auf der Bildfläche erschien, daß er sofort von jenen abknippte und der Debardeurmaske, die eine schwarze Seidenlarve trug, ausschließlich seine Aufmerksamkeit widmete.

Wäre er nicht so frohlaunig darüber gewesen, seine zweihundert Mark auf den Maskenball gerettet zu haben, er hätte jetzt sehen müssen, daß die rundliche Schöne beim Klange seiner Stimme stupte und dann sich überraschend schnell seiner Führung überließ. Zetwiz fing wirklich Feuer, diese lebenslustige Kleine war in der Tat reizend und so vertraulich.

Aber um zehn Uhr erklärte sie plötzlich, auf eine halbe Stunde fort zu müssen. Alles Bitten half nichts, sie würde in einer halben Stunde wieder da sein, erklärte sie. Und dabei blieb es.

Unmutig schlenderte Zetwiz umher. Die anderen weiblichen Masken hatten alles Interesse für ihn verloren. Es wurde halb elf . . . elf Uhr. Der Einzug des Prinzen Karneval war schon vorbei — da sah er sie endlich wieder, aber nun war ein umfangreicher gelber Domino mit einer Kladderadatsch-Maske bei ihr.

„Wen hast Du denn da mitgebracht?“ fragte er sie ärgerlich.

„Pst!“ raunte sie ihm zu. „Mein Bruder ist es! Warte nur, den werden wir bald los. Wir gehen hinauf in eine Nische und trinken dort eine Flasche. Er kann nichts vertragen und duselt ein!“

„Du bist ein kleines Teufelsweib!“ rief Zetwiz, sich die Hände reibend. Und er zog die Debardeurmaske mit sich fort, während sich der gelbe Domino mit der Kladderadatsch-Maske ihnen anschloß.

Alle Erinnerungen erwachten in Zetwiz. „Kellner, eine Henkel trocken!“ Die kleine Kunde schlug ihm scherzend mit dem Fächer auf den Arm und hinter der Kladderadatsch-Maske wurde ein Jungenschmalzen hörbar. Der Sekt kam. Vorsichtig hoben die beiden ihre Masken ein wenig, um trinken zu können, nur Zetwiz riß seine Nase herunter und lachte. Hier war er ja sicher.



Galgenhumor.

Professor: „Ehe wir Ihnen nun das Bein amputieren, frage ich Sie: Haben Sie noch einen Wunsch zu äußern?“

Patient: „Ja, Herr Professor. Bitte, operieren Sie mir doch erst das Hühnerauge hier!“

Und richtig — der Bruder in der reizenden Maske schien nichts vertragen zu können, denn er lehnte sich auf seinen Stuhl zurück, und die Kladderadatsch-Maske senkte sich auf die Brust. Seine runde Gefährtin stieß Zetwiz an und flüsterte: „Jetzt zählen und dann tanzen!“

„Ober, zählen!“ wimte Zetwiz, holte sein Portemonnaie hervor und entnahm ihm einen der Goldfische. Aber in demselben Augenblick wurde er starrer wie Lots Weib, da sie zur Salzsäule erstarrte; der gelbe Domino hatte sich erhoben und statt der Kladderadatsch-Maske trug er jetzt ein ihm, ach, so wohlbekanntes Gesicht, das des Herrn Schwudike, des Exekutors!

Schon hatte dieser das Portemonnaie ergriffen und zählte kaltblütig den Inhalt. „Det stimmt ja famos,“ lächelte er, „Warten Se, gleich kriegen Se Ihre Quittung!“

Fassungslos, böser Ahnungen voll, sah sich Zetwiz nach der Rundlichen an seiner Seite um. Er erblickte seine zufriedene lächelnde Witwe aus der Chausseestraße, die höhnisch meinte: „Jetzt sind wir quitt, Herr von Zetwiz!“

Am Aschermittwoch sah ich von Zetwiz auf der Friedrichstraße. Er hatte einen fürchterlichen Kater, und was er über Maskenbälle sagte — schreib' ich lieber nicht nieder!

Oberflächlich.

Fremder: „Ihr Wirtshaus liegt recht vorteilhaft hier in der Nähe des Friedhofes. Da machen Sie wohl ein glänzendes Geschäft mit den Leidtragenden?“

Wirt: „Ach wo! Die Menschen sind ja heutzutage viel zu oberflächlich — die verzeihen nichts mehr! Nach dem ersten Glas Bier sind sie für gewöhnlich schon gestört!“

*

Ein Vielbeschäftigter.

Ein Herr trifft einen früheren Studiengenossen, der jetzt Beamter in einer kleinen Stadt ist und fragt denselben, wie es ihm gehe. Hierauf schildert dieser sein Leben in folgender Weise: „Um 10 Uhr stehe ich auf, ziehe mich an und frühstücke. Um 11 Uhr gehe ich auf das Bureau, arbeite einige Stunden und bin dann um 12 Uhr regelmäßig wieder beim Frischoppen. So geht es alle Tage.“

*

Ein Renommist.

„Was sind Sie denn?“
 „Statistischer Beamter!“
 „Wohl in städtischem Dienste?“
 „Nein, nein, ich bin am — Theater!“

*

Wahrscheinlich.

Junge Frau (zu ihrer sie besuchenden Freundin): „Ich weiß nicht, ich habe schon alles versucht, um Emil mehr an das Haus zu bannen, aber es scheint mir, als ob irgend eine heimliche Macht ihn aus dem Hause hinaustriebe.“

Freundin: „Vielleicht spielst Du ein bißchen zu viel Piano, Klara?“

*

Schwärmerisch.

Herr: „In unseren Geschäften haben wir jetzt die italienische Buchführung eingeführt!“
 Fräulein: „Gott, wie romantisch!“

Zwei Seelen und ein Gedanke.

Bauer: „Ich haue mit meinem Weib nun schon zwanzig Jahre, aber wir haben nie recht miteinander übereingestimmt; nur ein einziges Mal, wie unser Haus brennt hat, da hat a jedes von uns zuerst zur Tür raus wollen.“

Unangenehm.

Gerichtsvollzieher: „Donnerwetter, jetzt soll ich beim Schuhmacher Hammel wegen vierzig Mark pfänden und bin ihm selber seit vorigem Jahr fünfzig Mark schuldig!“

Der gewiegte Schmierendirektor.



„Erinnern Sie sich noch an den Schmierendirektor, dessen Personal wegen des miserablen Spiels von den erbohten Zuschauern auf der Bühne verhaun wurde? Na, der hat sich jetzt nach Indien geflüchtet und tritt dort auf einem Elefanten auf. Was sich an den herantaut, wird einfach niedergestampft.“

„So ein Elefant muß doch aber kostspielig werden mit der Zeit?“

Unsere Kinder.

Besucher (zur Hausfrau): „Gnädige Frau haben aber prachtvolle Zähne!“

Die kleine Marie: „Die hat Mama auch neulich zum Geburtstag bekommen!“

Maßvoll.

Richter: „Wie kamen Sie dazu, beide Herren durchzuprügeln, wenn Sie doch nur mit einem in Streit geraten waren?“

Angeklagter: „Na wissens, Herr Richter, für einen wären die Schläg' a bissel reichlich gewesen.“

Beruhigung.

Kommerzienrat: „... Also machen Sie, Herr Affessor, da Sie nun einmal meiner Ella es angetan haben, Sie auch recht glücklich! ... a propos, ich hörte von einigen Universitätschulden etwas munkeln — wie stehts denn wohl damit?“

Affessor (verlegen): „O, Herr Kommerzienrat — die haben jetzt keine Eile mehr!“

Der Versuch.

Frau: „Aber Mann, was soll das nur werden? Erst kamst Du immer um zwei, dann um drei, um vier und jetzt kommst Du gar erst um fünf nach Hause?“

Mann: „Ja, siehste Alte, kam i — ich um zwei — zweie, da haste ge — gebrummt, und wollte ich bloß mal sehen, ob Du — Du um fünf ooch brummst!“

Zweierlei Schmerz.

Vater (der sein Söhnchen mit dem spanischen Rohr gezüchtigt hat): „Glaube mir, Friß, daß ich Dich bestrafen mußte, schmerzt mich viel mehr als Dich!“

Sohn (weinend): „Aber nicht an derselben Stelle!“

Kolossale Leistung.

Prinzipal (zum Kommis): „Sind Sie denn eigentlich noch nicht fertig mit der kleinen Quittung? Es ist schrecklich! Bis der Mensch lumpige dreißig Mark quittiert, quittiere ich eine ganze Million!“

In der Versammlung.

Herr (zum Vorstehenden vertraulich): „... Was? Der Schneidermichl hat auch uns Wort gebeten? Da können wir uns ja auf eine Stunde gefast machen!“

Vorstehender: „Keine Spur... Seine Frau hat mir gesagt, daß er um 10 Uhr pünktlich zu Hause sein muß — und vor dreiviertelzehn Uhr geb' ich ihm das Wort nicht!“



„L warum nicht gar. Dadurch, daß die Zuschauer nicht an die Spieler herankönnen, werden sie noch gereizter und möchten natürlich alles mögliche auf die Bühne werfen. Um aber den Elefanten nicht scheu zu machen, sind sie gezwungen, nur die schönsten Früchte, wie Ananas, Melonen, Bananen, Maiskolben und Brotfrucht, als Geschosse zu wählen, die alle hinten in einen Sack fallen, und zwar in solcher Menge, daß Elefant und sämtliche Schauspieler davon zehren.“

Dorbei.

Radfahrer: „Na... den einen Riesenvorteil hat die Automobilfahrrerei auf alle Fälle; jetzt schimpft niemand mehr über uns Radfahrer!“